100

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Des

# Freiherrn von Gymnich

Kurfürstl. Mainzischen Militair-Gouverneurs

# Beschreibung

der

# Vestung Mainz

und

der Umstände

unter welchen sie im Oktober 1792. den

Franzosen übergeben ward,

mit einer

Vorrede, Anmerkungen

und

Betrachtungen

begleitet.

*Incidit in scillam qui vult vitare caryptim.*

1 7 9 3.

## Vorrede.

Fehler sind mehr und weniger verzeihlich, je nachdem die Folgen derselben weniger oder mehr für einzelne Individuen oder wohl gar für das Universum nachtheilich sind oder doch seyn können, je nachdem sie mit Vorsatz oder aus Uebereilung und aus Mangel an nöthigen Kenntnißen begangen worden.

Redliche auf Regeln der gesunden Vernunft gebaute Handlungen bedürfen keiner Vertheidigung, die sicher auch nur dann statt finden kann, wenn das Verfahren eines Mannes wenigstens von einem großen Theil der vernünftigen Welt für fehlerhaft gehalten wird. Die Uebergabe der Festung Mainz am 21ten

October 1792. an den General Cüstine war ein Unternehmen, das wegen seinen vielfältigen schlimmen Folgen zu vielen Betrachtungen Veranlassung geben muste, denn der desfalls am Rheinstrohme und der Gegend am rechten Ufer dieses Flußes erlittene Schaden war viel zu beträchtlich, als daß man dem Gekränkten einen Blick oder eine Betrachtung über die Grundursachen einer so ganz sonderbaren Ereigniß mißdeuten konnte. Was ist wohl bey solchen Umständen natürlicher, als daß man dem Kommandanten einer so wichtigen Festung wie Mainz ist, seine Dienstverrichtungen in eine nicht ganz günstige Betrachtung ziehet, besonders da jedermann ohne große Vernunft gar wohl einsehen kann, daß von dessen Betragen abgehangen hat, das Uebel zu verhüten oder zu verbreiten.

Diese verschiedene Urtheile über das Be-

Staatl. Bibliothek Regensburg

nehmen des Reichsfreiherrn von Gymnich als Kurfürstl. Mainzischer Militair-Gouverneur und Festungskommandanten bewogen denselben als Vertheidigung gegen alle Anschuldigungen eine Beschreibung der Festung Mainz und der Umstände unter welchen sie im October 1792. den Franzosen übergeben ward, in Frankfurt bey Wallherr drucken zu lassen.

Dem einsichtsvollen Publikum muß wegen richtiger Beurtheilung dieser eben so sonderbaren als nachtheiligen Ereigniß daran gelegen seyn, in den Stand gesetzt zu werden, ein richtiges Urtheil zu fällen, und dies kann doch wohl nicht anders geschehen, als durch die Mittheilung der Gründen und Gegengründen; daher folget hier die Beschreibung des Freiherrn von Gymnich im wörtlichen Abdruck, nur hie und da mit nöthigen Noten

begleitet, und denn wird mit einigen dahin abzielenden Betrachtungen der Schluß gemacht, nur muß ich das noch erinnern, daß die einzige Note des Reichsfreiherrn von Gymnich erstens mit einem Kreuz bezeichnet ist, und sich durch die Schrift von den andern auszeichnet.

Den 20ten August 1793.

Die gewinnsüchtigen Bemühungen, unbesonnene Verleumdungen gegen mich, mittels allerhand gedruckter Erdichtungen, wenigstens zu einiger Wahrscheinlichkeit zu erheben, *a*) veranlassen mich endlich, durch eine Beschreibung der Festung Mainz und deren Besatzung Wahrheitsfreunden eine ächte Richtschnur zur Beurtheilung meines Betragens bei der Uebergabe in die Hände zu liefern. Ich sehe es ein, daß der Abdruck einer geometrischen Zeichnung für Kenner der sicherste Maasstab wäre; allein, da dessen öffentliche Mittheilung zu vielen Bedenklichkeiten un-

---

*a*) Dieses gilt wahrscheinlich dem Verfasser der beiden Werken: Die alten Franzosen in Teutschland unter der neufränkischen Maske, oder Cüstines Heldenthaten, und der Darstellung der Mainzer Revolution, dann dem Verfasser des Gedichts: Cüstines Heldenthaten, die den Freiherrn von Gymnich in keinem günstigen Licht zeigten.

terworfen ist: *b*) so kann ich zur Darstellung mich nur der Sprache bedienen, die gleichwohl möglichst bestimmt seyn wird. Also zur Sache.

Mainz liegt am linken Ufer des Rheines, und bildet einen Halbzirkel, wovon der Fluß den Durchmesser macht, dessen Länge von der äussern Spitze der Bastion Nicolai bis zum Raimundi-Schlage 600 Ruthen beträgt. *c*) Auf dieser

---

*b*) Was das vor Bedenklichkeiten sind, ist nicht zu errathen, besonders da schon so viele Abdrücke der Festung Mainz von verschiedenen Jahren bestehen. Ich selbsten besitze drei, nemlich einen vom Jahr 1689, einen vom Jahr 1735, und einen vom Jahr 1793, und wenn ich mich nicht irre, so habe ich auch noch den vierten in einem sehr großen Werk über die Befestigungskunst auf der Lesegesellschaft zu Mainz gesehen, welches Werk General Cüstine wegen den darin enthaltenen gut ausgefallenen Planen sich zustellen ließ, mir bleibt es also sehr wahrscheinlich, daß der Herr Gouverneur den Abdruck einer geometrischen Zeichnung nur darum vorsätzlich hinweggelassen, weil man sonsten gar leicht seine vorgebrachte Vertheidigung als sehr seicht und schwankend gefunden hätte, so wie es auch die Folge gewiß noch zeigen wird.

*c*) Die Erzählung dieser bekannten Sache hätte der Herr Gouverneur ersparen können, denn dieses weiß jeder in der Geographie auch nur halb bewanderte Mann, so wie er

Linie hat die Stadt 8 Thore, nämlich das Bocks-thor, Holzthor, Schmiedpförtchen, *d)* Fischthor, Eisernesthörchen, Rothe- Kanzlei- und Raimundithor. Ausser diesen sind noch besondere Ausgänge am Brückenmeisters Hause, am Zeughause, am Deutschenhause, und im Schlosse.

---

auch weiß, daß Mainz wegen seiner geringen Entfernung von den französischen Grenzen bey einem jeden Kriege Deutschlands mit Frankreich unendlich vielen Gefahren ausgesetzt ist, denen ein zeitlicher Commandant, nicht bei eingetretener Gefahr selbsten, sondern noch vorher vorzubeugen suchen muß: An dieses alles schien aber der Freiherr von Gymnich nicht gedacht zu haben, er will nun seine Rechtfertigung in der Weitwendigkeit und dem schlechten Zustande der Festungswerkern auch in der geringen Besatzung des Platzes aufsuchen.

*d)* Wie Herr von Gymnich dieses unter die Thore zehlen mag, wird gewiß nicht leicht jemanden begreifen, denn fürs erste ist an demselben keine Wache, sondern dasselbe wird nur von einem einzigen Mann, der vom Fischthore her abgelöst wird, beobachtet; fürs zweite darf nicht einmal etwas aus und eingetragen, vielweniger etwas aus und eingefahren werden, und um das völlig, noch ohne Wache, zu verhüten, ist sogar noch in der halbe Höhe des Thors und in der ganzen Breite eine Kette gespannt, so daß selbst die Fußgänger noch kriechen müßen, wenn sie durch wollen.

Die Stadtmauern an dieser Seite taugen wenig, weil theils darüber, theils daran Häuser gebauet, und viele Fenster darein gebrochen sind. *e*) — Werke giebts am Rheine folgende: 1.) Nicolai- 2.) Capuciner-Bastion, 3.) Bocks-Batterie, 4.) das daran liegende Rondel, 5.) Holzthorrondel, 6.) Holzthorbatterie, 7.) gesenkte Flanque, 8.) Neuhäusel, 9.) Fischthor, 10.) Eisernthörchen- 11.) Rothethor-Batterie, 12.) Neuwerk, 13.) Schloßbatterie, 14.) Raimundibastion. Sie sind mit gemauerten Courtinen von 8 Schuh hoch zusammengehängt, die Batterien selbst ungefähr 10 Schuhe erhaben, und von Quadern gebauet, so daß über Bank muß geschossen werden. *f*) Vor ihnen liegt ein

*e*) Diese Stadtmauer war im vorigen Jahrhundert beinahe in der nemlichen Beschaffenheit und doch vertheidigten sich die Franzosen 1689 an 72 Tage; auch diesmal fiel es den Franzosen, die sich doch gegen die kombinirte Armee an vier volle Monathen vertheidigt haben, nicht bey, daß der Zustand dieser Mauer die Vertheidigung hindere, und sie ließen dieselbe ohne alle Abänderung.

*f*) Daß eine solche Einrichtung nicht vortheilhaft ist, weiß jeder auch nur halb Sachverständige, aber daß der Freiherr von Gymnich diese fehlerhafte Einrichtung zu seiner Vertheidigung anführet, wird jedem dann sicher auffallend seyn, wenn er hier erfährt, daß während den Dienstjahren desselben diese Einrichtung nach

Werft, welches bei mittelm Wasser hier 10, da weniger Ruthen breit, und stets mit Holz und Kaufmannsgute belegt ist. g) Dann steht zwi=

dem Eisgange des 1784ten Jahres so getroffen wurde; vorher waren ordentliche Schießlöcher, und eine so hohe Mauer, daß die zu jeder Kanone bestimmte Mannschaft ganz gedeckt gewesen. Wessen ist nun die Schuld, wenn hierwegen die Stadt und Festung nicht vertheidiget werden konnte?

g) Dieses hinderte in Friedenszeiten nichts, und konnte auch aller Vorrath sowohl an Holz als an Kaufmannswaaren in längstens vier Tagen hinweggeschaft werden; hätte nur der Kommandant gleich Anfangs bei wirklich eingetroffener Gefahr Befehl dazu gegeben, so wäre längstens vor dem Anmarsch der Franzosen alles geräumet gewesen, allein diesen Befehl vergaß er, er vergaß ihn sogar noch als die Franzosen schon wirklich angerückt waren, allein er schien auch die Vertheidigung nicht zu hindern, weil Mainz nur von der Landseite durch Franzosen umrungen war. Würde gleich bei ihrem Anmarsch eine Veranstaltung zum Räumen getroffen worden seyn, so wäre auch zuverläßig, in sofern man an den hohen Holzhaufen, die am meisten hindern konnten, den Anfang gemacht hätte, am Sonntage die gröste Hinderniß auf die Seite geschaft gewesen, alles übrige hätte noch unter der Hand besorgt werden können, wenn auch gleich die Franzosen an dem dritten Tage über den Rhein und Mayn gesetzt wären, daß bei damaligen Verhältnissen bei weitem noch nicht zu vermuthen war.

schen dem Rothen= und Kanzlei=Thore eine Schiff=brücke, die auf jener Seite, zu Kastel nemlich, eine Téte de pont hat, die aber übel beschaffen und so klein ist, daß sie zur Defension äusserst wenig dienen kann. *h)* — Rechts von Kastel zwischen Kostheim liegt eine große, mit Vorwerken versehene Rheinschanze. *i)* — Kostheim gegen über an der Maynspitze liegt die sogenannte Gustavsschanze. *k)* — Ober und unter Mainz findet man auf Auen oder Inseln auch Werke; *l)*

---

*h)* Hievon kann so lang noch keine Sprache seyn, so lang noch keine Neufranken das rechte Rheinufer betretten, und wäre es bei solchen Umständen zur langen Defension zu klein und zu schwach gewesen, dann wäre es noch immer Zeit es zu verlassen, und durch die Abführung der Brücke von der Stadt völlig abzusondern, die Franzosen würden dann über den Rhein die Stadt weder durch Sturm noch auf sonst eine Art angegriffen haben.

*i)* Diese war von den Franzosen im Jahr 1689 zu ihrer Vertheidigung angelegt worden; von Seiten Kurmainz überließ man aber dieses Werk nach der damalen erfolgten Uebergabe der Vergänglichkeit.

*k)* Diese war schon im Jahr 1689 Ruin, und die Franzosen dachten weder damalen noch diesmal daran dieselbe zu ihrer Vertheidigung wieder zu errichten.

*l)* Mit diesen verhält es sich eben so, wie mit

sie hatten aber gleich der Gustavs = und Rhein-Schanze nur noch schwache Merkmale ihrer ehemaligen Bestimmung, konnten mithin zur Vertheidigung nicht nützen. *m*)

---

der oben bemerkten Rheinschanze, die die Franzosen diesmal wieder aufs neue errichtet hatten, um die Deutschen desto länger und sicherer von der Festung abzuhalten, besonders da die Werker unterhalb Mainz das ganze sogenannte Gartenfeld bestreichen konnten.

*m*) Wenn diese Werke zu einer Vertheidigung absolut nothwendig sind, so wäre es ja Pflicht des Generals von Gymnich gewesen, für die Wiederherstellung zu sorgen, er hatte ja schon seit 1779 die Pflicht auf sich, sein einziges Augenmerk auf den Vertheidigungsstand der Festung zu richten, und dieses durfte er in Friedenszeiten um so weniger ausser Acht lassen, da viele Vertheidigungsanstalten bei wirklich angefangener Blocade oder Belagerung gar nicht mehr unternommen werden können; wie es der Fall wirklich mit diesen beiden in vorhergehender Note berührten Schanzen ist. Allein wenn auch alle diese Werker in dem besten Vertheidigungsstand gewesen wären, so würde doch, nach des Herrn von Gymnich eigener Beschreibung zu urtheilen, General Cüstine am 21. Okt. die so wichtige Festung Mainz nur noch um so ehender erhalten haben, denn der Gouverneur beklagt sich zu laut, daß er nicht Leute genug gehabt habe, um die noch im guten Stande sich befindende Werker zu vertheidigen, für was also die Klage des Gouverneurs über die schlechte Beschaffenheit der Werker.

Der Umfang des Halbzirkels hat beiläufig 1300 Ruthen. Gegen die Landseite sind drey Thore, als Münster = Gau = und Neuthor. — Vom Raimundi = bis zum Münsterthore sind folgende Bastions angebracht, als das schon genannte Raimundi, Damiani, Felicitas, Leopoldi, Pauli. Das Raimundibastion ist zum Theile, die übrige aber sind nicht revitirt. Zwischen jedem ist auf dem einspringenden Winkel ein halber Mond, ausgenommen zwischen Raimundi und Damiani, wo er zum Behufe der Winterung ausgehoben worden war. *n*)

---

*n*) Ob diese unternommene Aushebung des halben Mondes der Vertheidigung nachtheilig seie oder nicht, dies kann man einsweilen dahin gestellt seyn lassen, zugleich sich aber das bemerken, daß der Plan zu dieser neuen Winterung von einem Ingenieur-Officier, dem Major Schneider gemacht und auch ausgeführet worden, es ist also nicht wahrscheinlich, daß hierdurch die Vertheidigungsanstalten erschweret worden, besonders da durch das Ausheben des halben Mondes der vorhin bestandene Graben um ein merkliches in Rücksicht seiner Breite vergrößert wurde. Dann auch angenommen, durch die Aushebung dieses halben Mondes hätte die Festung an ihrer Festigkeit etwas verlohren; was war wohl da des Gouverneurs Pflicht, nachdem er schon 1779 zu dieser Stelle gezogen worden? gewiß nichts anders, als dem Regenten vorzustellen, daß es der Vortheil des Staates erfordere, diese Einrichtung wieder abzuändern. That er das wohl je?

Diese ganze Flanque ist mit einem, 10 Ruthen breiten Wassergraben versehen, auch sind die halben Monde mit 5 Ruthen breiten, mit dem Hauptgraben verbundenen, Gräben, eingefaßt. — An den ausspringenden Winkeln von Felicitas und Pauli waren Batardeaus, um das Wasser in seiner Höhe zu erhalten. Unten an der Winterung (Eishafen) war eine Schleuse, um das Wasser aufzuhalten; sie lag indessen so frei am Rheine, daß sie von jener Seite her leicht zusammengeschossen, o) und dadurch der Graben

---

o) Aber die Franzosen hatten ja noch keine Miene gemacht, auch die rechte Seite des Rheinufers um die Stadt Mainz zu besetzen, und ohne dieses besetzt zu haben, war es doch wohl nicht möglich, diese Schleuße zusammenzuschiessen, und gesetzt sie wäre zusammengeschossen worden, was hatte denn dieses für Folgen? doch warlich keine andern, als daß der Graben von dieser Schleuße bis an den ersten ausspringenden Winkel der Felicitas-Bastion seine Wasserhöhe verlohren hätte, denn an dieser Felicitas-Bastion war ja selbsten nach des Gouverneurs selbst eigenem Geständniß ein Batardeaus angebracht, um das Wasser dorten in seiner Höhe zu erhalten, und dieses konnte doch nicht wohl von der entgegengesetzten Seite zusammengeschossen werden. Selbst das Zusammenschiessen der Schleuße hätte der Herr von Gymnich durch eine kluge Anstalt hindern können, allein an diesen Umstand dachte er wahrscheinlicherweise erst, nachdem die Festung schon übergeben war.

schier ganz trocken gesetzt werden konnte. Das Wasser kam durch den Münsterthorgraben aus einem Bach, der ausser dem Kanonenschusse, leicht abzuschneiden ist; jedoch war auch etwas Quelle vorhanden, das aber nicht hinreichte, die gehörige Wasserhöhe zu erhalten. *p)* — Ferner war diese Seite der Festung nicht allein mit verschiedenen *Contregardes* und *Lunettes*, sondern auch mit verdeckten Wegen, und einer, 10 Ruthen breiten, Linie von Raimundi- bis zum Münster-Thore versehen, auf deren ausspringenden 9 Winkeln Batterien angebracht waren. — Die

---

p) In diesem und dem vorhergehenden Satze scheint ein starker Wiederspruch zu liegen, denn nach jenem konnte der Graben schier ganz troken gesetzt werden, und nach diesem verlohr er bloß seine gehörige Wasserhöhe. Es ist doch wohl ein himmelweiter Unterschied zwischen einem schier ganz trockenen Graben und einem der nur seine gehörige Wasserhöhe verlohren hat. Dann kommt auch hier noch in Betrachtung, daß die Franzosen noch nicht daran gedacht hatten, den Bach abzugraben, wie konnte also diese Besorgniß den Gouverneur zur Uebergabe bewegen, besonders, da, wenn sie auch wirklich eingetroffen wäre, die Gräben in den ersten Tagen ihre gehörige Wasserhöhe noch nicht verlohren hätten, denn es waren ja an den ausspringenden Winkeln mehrerer Bastionen Batardeaus angebracht, und diese ließen nur

Die Linie war 5 Schuhe hoch revetirt, und hatte einen, 5 Ruthen breiten Graben, mittels einiger Batardeaus mit Wasser versehen. welches durch eine Schleuse am Raimundi-Schlage darin erhalten, und vom Dahlheimer Kloster her aus einem Mühlbache geleitet ward, welcher eben so leicht abgegraben werden konnte. q)

---

nur das die gehörige Höhe übersteigende Wasser in den nächstgelegenen Graben passiren, alles übrige halten dieselbe zurück. Wenn auch dieses alles nicht wäre, wäre es dann den Franzosen wohl möglich gewesen, einen Sturm zu wagen? Diese Gräben liegen ja an den innern Werkern, und sind noch durch äussere ebenfalls mit Gräben versehene Werker gedeckt, und enthalten, wenn auch alles Wasser abgelaufen ist, noch einen so tiefen Schlamm, daß es äusserst gefahrvoll ist durch denselben zu kommen. Und wo dann hin? die steile Wälle hinauf, die noch gar an den meisten Plätzen mit einer schnurgraden Mauer eingefaßt sind. Ich will zwar die Möglichkeit, in Mainz Sturm zu laufen, gar nicht in Zweifel ziehen; allein so viel ist doch gewiß, daß ein Sturm unter den damals obwaltenden Umständen, in so fern dazu die gehörige Anstalten getroffen gewesen wären, die ganze belagernde Armee aufgerieben hätte, ohne daß Mainz ausser deutschen Händen gekommen wäre, wie es die Folge noch besser lehren wird.

q) Hier gilt wohl das nemliche was in der vorhergehenden Note schon angeführet ist.

Vor dieser Linie liegt das sogenannte Gartenfeld, welches mit Gebäulichkeiten, Hecken, und Bäumen dergestalt besetzt war, daß zwischen den grünen Zäunen und dem Rande des Grabens nur ein Fußweg, (die Philosophen-Allee) übrig blieb; der Feind folglich die beste Gelegenheit hatte, ohne wahrgenommen zu werden, ganz nahe zu kommen. — Wer hier fragen mögte, warum man denn das alles nicht weggeschafft habe, begnüge sich einsweilen mit der Antwort: daß es uns an Zeit und Arbeitern dazu gebrach; *r)* und daß diese Zernichtung theils dem

---

*r)* Hier ist es nöthig den Leser, so kurz und deutlich als es möglich ist, mit der eigentlichen Lage dieses Gartenfeldes bekannt zu machen. Diese Gegend hat ihren Namen von den darinn angelegten Gärten, sie nimmt ihren Anfang an dem Fuß des Hauptsteines und ziehet sich bis dicht an die vor dem Raimundi-Thore den Rhein hinunterziehende Allee. In dieser Linie ist ihre Breite nicht an allen Orten gleich, denn dicht an der genannten Allee lag der einzige Elzer Garten, und hinter dem das neue Kurhaus, die zusammen vielleicht 270 Fuß in die Länge gehabt haben mögen, eben die nemliche Länge hatte auch der Kurfürstl. Oekonomie-Garten, an dessen Schluß das Terrain sich vielleicht um hundert Fuß erweitert, und in einer schiefen Linie sich bis an den Schluß des Juden-Sandes ziehet, wo die Länge vielleicht von der äussersten Wache des Münsterthores

Hofe, theils den Einwohnern der Stadt einen Schaden von einigen 100000 fl. zugefügt

---

bis am Schluße des Juden-Sandes, etwas über 700 Fuß betragen mag. In dieser Ebene liegen über hundert Gärten von verschiedener Größe, die alle, fünf einzige ausgenommen, mit Hecken eingefaßt sind, jeder einzelne Garten hatte sein Lusthauß, das in sofern man die 12 nahe zweistockigte und das dreistockigte in dem Kurfürstlichen Oekonomie-Garten ausnimmt, kaum hinreichend waren einen freundschaftlichen Zirkel von 12 Personen vor einem sehr stürmischen Wetter zu schützen. Dieses Gartenfeld konnte von dem Hauptstein ganz bestrichen werden, so daß ein Feind ausserordentlich viel gewagt hätte, wenn er sich in dasselbe verstecken wollen. Doch auch dieser Bedenklichkeit hätte der Herr von Gymnich vorbeugen können, wenn er gleich bey der ersten Gefahr den Garten-Eigenthümern den Befehl erlassen hätte, ihre Hecken um ihre Gärten abhauen zu lassen, und dann höchstens mit 100 Arbeitern, die man im äussersten Nothfalle vom Lande hätte hereinziehen können, die 8 Fuß hohe Mauer um die 5 Gärten hätte wegschaffen lassen. Die Gartenhäußer hätten alsdann dem Feind keinen Aufenthalt mehr verschaffen können, weil selbige auf 2 Seiten von der Linie des Raimundi und Münsterthores, auf den zwei andern Seiten aber von dem Hauptstein ganz genau beobachtet werden konnten. Aber die abgehauenen Hecken hätten nicht vor den Werkern dürfen liegen bleiben, wie man es bei dem einzigen Garten des Reichsreferen-

hätte. s) — Der verdeckte Weg des Hauptwerkes war vom Raimundi bis zum Münsterthore verpallisadirt. — Das letzte hatte, wie ich oben bereits beiläufig bemerkte, zu seiner Vertheidigung einen Hauptwassergraben von 20 Ruthen Breite, auch einen halben Mond auf dem ausspringenden Winkel vor sich liegen, der gleichfalls mit einem 10 Ruthen breiten Wassergraben umgeben ist. Beide waren mit aufziehenden Brücken versehen.

Von diesem bis zum Gauthor fanden sich folgende Bastionen: Georgii, Alexander, Bonifacii und Martini. Der Wassergraben vom Münsterthore läuft bis zur Spitze von Georgii. Hier fängt das Terrain an zu steigen, so daß

---

dair Franck that, dessen Hecken auf Befehl des Gouvernement ausgehauen wurden, denn damit hätte der Feind einen Theil der Gräben ausfüllen können.

s) Wie groß der den Hof sowohl als die Privatpersonen betreffende Schaden seie, dieses darf nie ein Gouverneur berechnen, denn er belaufe sich auch noch so hoch, so kömmt er doch sicher dem Verlust nicht bei, den ein ganzes Land erträgt, wenn eine so wichtige Festung übergeht, und dann tritt ohnehin auch der Schaden ein, weil der feindliche General ohne alle Rücksicht die Gärten hinwegschaffen lassen wird, wie es bei Mainz die Folge bewiesen hat.

Alexander die höchste Bastion des ganzen Platzes war, die nicht allein die Stadt, sondern auch die Aussenwerke dominirte. Die Gräben waren von hier an 10 Ruthen breit, aber trocken. *t)*

Das Gauthor hat eine aufziehende Brücke, und gleich den eben benannten Bastionen, auf dem einspringenden Winkel einen halben Mond vor sich.

---

*t)* Daß die Gräben trocken waren, ist seit 1779 des Freiherrn von Gymnich sein Vortheil; denn er zog in denselben die Jahre 1779, 1780, 1781, 1783, und 1784 eine große Summe guter Weine, und alle Jahr eine große Quantität verschiedener Fruchtgattungen. Dann beweiset auch die Trocknung dieser Gräben gegen den Herrn von Gymnich, der sich laut seiner Beschreibung so sehr fürchtete, die Franzosen mögten die Gräben zwischen dem Raimundi- und dem Münsterthore theils durch das Abgraben der Bäche, theils durch das Einschießen der Schleuse an der Winterung trocken setzen, jene waren trocken und die Franzosen würden sich doch nicht gewagt haben, über dieselbe einen Sturm zu unternehmen; denn sie müssen ja erst ausgefüllet seyn, und mit was wollten wohl diese einen 10 Ruthen breiten, und mehr als 20 Schuhe tiefen Graben ausfüllen. Welchem meiner Leser wird hier nicht die Beschreibung des Freiherrn von Gymnich auffallend seyn?

Zwischen dem Gau- und Neuthore liegt die Citadelle. Sie hat im Umfange 372 Ruthen ist ein Werk von 4 Bastionen, wovon 2 gegen das Feld und 2 gegen die Stadt gehen, und mit guten Casematten versehen. Zwischen dieser und dem Gauthore sind 2 Bastionen, als: Philippi und Johannis; beide haben auf den einspringenden Winkeln wieder halbe Monde. Zwischen der Citadelle und dem Neuthore liegen 2 detaschirte Polygons, Albani nämlich und Catharinä. — Alle diese Bastionen sind so, wie das Neuthor selbst, mit halben Monden versehen. — An dieses Thor schließt die obgedachte Nicolaibastion, welche den Rhein, und einen Theil der Straße nach Weissenau bestreicht. Vom Rheine bis ans Thor geht ein Wassergraben von 19 Ruthen Breite. Auch ist vor'm Thore eine Zugbrücke. Der halbe Mond hat wieder einen Graben von 10 Ruthen, der aber wegen verfallenem Batardeau kein Wasser, sondern nur Schlamm hielt. *u*) — Auch ist hier noch eine Zugbrücke.

---

*u*) War es dann eine unmögliche Sache, in so fern die Füllung dieses Grabens mit Wasser zu der Vertheidigung der Festung unumgänglich nothwendig wäre, seit 1779 die verfallenen Batardeaus wieder herstellen zu lassen. — Der Freiherr von Gymnich wird es hoffentlich nicht leugnen wollen, daß er nie an die Wiederherstellung dieses Batardeau gedacht hat, und was

Gesammte Werke vom Münsterthore an sind bis auf eine kleine Strecke vom Neuthore revetirt; die Brustwehre aber nebst den Brüstungsmauern waren durchaus theils zerfallen, theils sonst unbrauchbar, w) auch längst den Mauern im Graben hin und wieder noch Schutthaufen von alten Brechen, die eine Escalade erleichtert hätten. x) Die Stadtmauer vom Münster= bis

seine Sorglosigkeit noch mehr vermehrt, war, daß in diesem Graben sehr viel Rohr und Schilff wuchs, das alle Jahr ihm etwas abwarf.

w) Ist zum Theil, zum Theil aber auch nicht richtig, denn mehrere Brustwehren und Brüstungsmauern waren nach ausgebrochenem französischen Krieg ausgebessert worden.

x) Wie mochte wohl der Herr von Gymnich dieses als eine Entschuldigung anführen, da es doch bey ihm lag, diese Schutthaufen schon längstens hinwegschaffen zu lassen, oder gebrach es ihm auch vielleicht hiezu an Arbeitern? Das wird er doch wohl nicht behaupten wollen, denn diese Schutthaufen zusammen genommen, betragen sicher keine 40 Mainzer einspännige Kastenkarren, konnten folglich auch keine Escalade, (auf teutsch: Sturm,) erleichtern, zum Beweiß dieser Behauptung diene nur einsweilen die Versicherung, daß selbsten die Franzosen diese Schutthaufen nicht wegfahren liessen, und sich doch vier volle Monathen vertheidiget haben, ohne nur daran zu gedenken, daß sie

zum Neuthore ist theils abgebrochen, theils sind Casernen daran gehängt, wodurch auch diese kein Vertheidigungsmittel mehr seyn kann. *y)* — Jetzt sind die innern Werke beschrieben.

Die Vorwerke fangen eigentlich mit der Karlsschanze an; weil aber das, was links

---

je mit Sturm überwunden würden; denn hin und wieder Schutthaufen von alten Brechen in so breiten und tiefen Graben können gewiß nichts dazu beitragen, daß der gewagte feindliche Sturm gelinge.

*y)* Das ist doch ganz sonderbar, daß sich der Freiherr von Gymnich nicht getrauete, die Stadt bei so beschaffener Stadtmauer länger zu vertheidigen, diese liegt innerhalb der inneren Werkern, und ware in der Belagerung des 1689. Jahres von den Teutschen, so wie sie sich dermahlen befindet, zusammengeschossen worden. Die Franzosen müssen dieselbe nicht als ein Vertheidigungsmittel in Anschlag gebracht haben, denn sie änderten an derselben nicht das geringste. Sie war auch noch ihres schlechten Zustandes ohngeachtet dennoch Kugelfest, denn keine darwidergeprellte Kugeln konnte dieselbe erschüttern, sie stehet noch in dem nemlichen Zustande wie vorher, nur daß sie mit 4 Kugeln mehr in ihrer Mitte pranget; der Leser wird also so gut wie ich hier einsehen, daß dieser Umstand zu der Rechtfertigung des Herrn von Gymnich gar nichts beitragen kann.

derselben liegt, bis zur ehemaligen Karthaus hin, damit in Verbindung steht: so darf ich auch dieß nicht unberührt lassen.

Zwischen der Karlsschanze also, und dem Rheine, 19 Ruthen von dem äußern Schlage des halben Mondes vorm Neuthore entfernt, liegt der Kurfürstliche Lustgarten, die Favorite. — Er hat 90 Ruthen in der Länge, ein Schloß von 32 Ruthen, und von dannen bis zum Eingange in die Karthaus wieder einen Raum von 112 Ruthen. Dieß alles macht eine gerade Linie den Rhein hinauf, auf deren äusserstem Ende eine Chaussee über Weissenau nach Worms läuft.

Nächst dieser Chaussee ließ ich in das Karthäuser Thor eine kleine Batterie, oder Tambour für eine Kanone errichten, welche die Straße bis nach Weissenau bestreichen konnte. z) 142 Ruthen von da rechts rückwärts war die Karls-

z) So gut auch diese Anlage war, so liegt doch die Behauptung des Herrn Gouverneurs mit der natürlichen Lage im offenbaren Widerspruch, denn von dieser angelegten Batterie läuft die gerade Linie nicht weiter als bis an das Weissenauer Klösterchen, und in Mainz hatte man keine Kanonen, womit man in einer krummen Linie schießen konnte.

schanze. Dieser Zwischenraum bildete eine Englische Anlage von allerhand Gehölz, womit sogar nicht allein das Glacis, sondern auch der Graben bepflanzt war *aa*) Dieß wurde insgesammt niedergehauen, um einen Verhau vorzustellen. Da es aber nur Strauchwerk war, und nach einem paar Tage, nachdem nämlich das Laub getrocknet, zu keinem Aufenthalte gegen den Feind dienen konnte: *ab*) so hatte dieser

---

*aa*) Die Glacis dieser Schanze war vor ohngefehr drei Jahren mit zur Englischen Anlage gezogen und mit Bellen und sonstigem Dannengehölz beflanzet worden, jedoch so, daß an der Glacis nicht das geringste ab oder aufgegraben wurde, der wieder 10 Ruthen breite, und mehr als 30 Fuß tiefe Graben rundum diese Schanze bildete eine junge Baumschule, von wo aus die jungen Obstbäume, wenn sie eine gewisse Größe und Dickung erreicht hatten, in dem Garten hin und wieder gesetzet wurden; in dieser ganzen Pflanzschule waren krumme Bäumchen, dessen Höhe 5 Fuß und dessen Dicke im Durchmesser zwey Zolle betragen, in welcher kurzen Zeit konnte nicht ein Mann mehrere Tausende umstürzen, ob sie auch gleich dem Feind bey einer Attake nichts nützen konnten, denn die Tiefe des Grabens betrug noch wenigstens 24 Fuß, wenn man auch von dem höchsten Gipfel dieser jungen Bäumchens zu messen anfieng.

*ab*) Der Herr Gouverneur hat hier einen ganz richtigen Ausdruck gewählt, indem er sagte:

Verhau weiter keinen Nutzen, als die freiere Beobachtung des Feindes von der Karlsschanze her.

---

um einen Verhau vorzustellen, denn im eigentlichen Verstande war es sicher kein Verhau; denn die umgehauene Bäume ausserhalb der Favorite waren nur vierjährige Bellen, die man nachdem sie umgehauen waren, gerade liegen gelassen, wie sie bey dem Fällen niedergesunken waren, innerhalb der Favorite geschahe ein gleiches mit dem umgehauenen Gesträuch. Nicht ein einziger Strauch oder Baum war in der Erde befestiget, welches doch bey einem Verhau nothwendigerweise seyn soll, und 40 Mann konnten das ganze Strauchwerk in weniger als einer halben Stunde ganz hinwegschaffen; ist hier nicht der Ausdruck um einen Verhau vorzustellen richtig? Noch sonderbarer als all dieses, ist das Vorgeben des Herrn von Gymnichs, daß dieser vermeintliche Verhau nach ein Paar Tagen, nachdem nemlich das Laub getroknet, zu keinem Aufenthalt gegen den Feind mehr dienen konnte. Wer hat je gehöret, daß man mit Laub einen Verhau mache; wird nicht vielmehr alles Laubwerk gleich anfangs an den zu einem Verhau bestimmten Bäumen abgehauen, und dem Feinde die trockne Aeste derselben entgegen gesetzt. Doch der letzte Nutzen den der Freiherr von Gymnich angiebt, war reeller als alle übrige, und dieser allein war hinreichend Grund genug um das Strauchwerk mit der Bellen-Allee hinwegzuschaffen.

Zwischen dieser Schanze und der Karthaus liegt das sogenannte 5 Wunden Capellchen, wo die zweite Chaussee nach Weissenau vorüberzieht. Hier ward eine Fleche angelegt, um die Flanque der am Carthäuser Thore postirten Mannschaft zu decken †)

Die äusserste Linie der Vorwerke beträgt von der Karlsschanze bis zum Hauptsteine und dessen Enveloppe einschließlich 1800 Ruthen. Dieser Umfang schließt ein 7 Schanzen, als: Karlsschanze, das Welsche Schänzchen, Elisabeth-Philippi-Tenaillenwerk, Linsenberg und Hauptstein.

---

†) Hier dürfte wohl der gute Willen des Gouverneurs mehr Lob als die That selbsten verdienen, denn diese neu angelegte Fleche war nicht vermögend die Flanke der am Carthäuserthore postirten Mannschaft zu decken; weil die Aussicht von dieser Fleche auf der linken Seite der Chaussee durch die lange Gartenmauer der alten Karthauß und des Weissenauer Klösterchen versperrt war, folglich es dem Feinde ein leichtes hätte seyn können, in der Entfernung durch die Gärten nach der Flanke der untersten Chaussee-Schanze zu kommen; wenn also der Herr Gouverneur hätte reelen Nutzen stiften wollen, dann hätte er Befehl geben müßen, diese Mauer bis einen Fuß ober der Erde abzubrechen, an Arbeitern würde es ihm nicht gefehlt haben, weil selbst die angesehenste Burgerlsleute bereitwillig waren, zu allem hülfreiche Hand zu leisten.

Die Karlsschanze liegt, wie gedacht, rechts neben der Favorite, ungefehr 120 Ruthen vom Neuthore entfernt, ist ein sehr gutes, mit Casematten und Minengängen, auch mit einer unterirdischen Retraite bis in den Hauptgraben des Platzes versehenes, Vorwerk, dessen Hauptgraben und Glacis aber, wie bemerkt, durch die Englischen Anlagen und Weinberge ausser den gehörigen Vertheidigungsstand gesetzt waren. *ac*) —

---

*ac*) In Betreff der englischen Anlagen gilt hier das alles, was oben schon davon angeführet worden; in Anbetracht der Weinberge aber wird gewiß jeden die Behauptung des Herrn Gouverneur auffallen, sobald er überzeugt ist, daß die Franzosen gewiß alles angewendet haben, um alle die der Vertheidigung entgegen stehende Hinderniße auf die Seite zu schaffen, und hiebei weder auf den Kosten-Aufwand, noch auf die Person des Eigenthumes einige Rüksicht genommen und sobald er versichert wird, daß diese Vertheidiger grade alle Weinberge an der Karlsschanze ohnberührt stehen gelassen, ihre Anlage ist aber auch so, daß sie einer Vertheidigung nicht hinderlich sein können, denn ihre Lage ziehet sich von dieser Schanze theils innerhalb theils auf der linken Seite bis an die zwischen der innern und äussern Werkern laufenden Chaussee und bis an den Anfang der Kurfürstlichen Favoritte; würden wohl die Franzosen diese Weinberge gelassen haben, wenn sie der Vertheidigung hinderlich gewesen wären, sie ge-

Es ist mit dem Welschen Schänzchen so wie mit allen Vorwerken insgesammt bis hinter den Hauptstein, durch einen trockenen, 2 Ruthen breiten verpallisadirten Graben und Brustwehre verbunden, zwischen welchen indessen die obere Chaussee nach Weissenau durchführt. *ad*)

---

gehörten ja überdieß einem ihnen ohnehin verhaßten geistlichen *Corpus* (dem St. Albansstift) Sollten nun auch dergleichen Anlagen der Vertheidigung etwas hinderlich gewesen sein; warum that denn der Herr von Gymnich grade nur von denen Anlagen Meldung, deren Nuzung andern überlassen ware, und warum verschweigt er alle andere, deren Nutzungen in seine Haushaltung kamen, waren diese nicht der Vertheidigung hinderlich, so waren es gewiß auch jene eben so wenig.

*ad*) Wenn das Durchfahren einer Chaussee zwischen zwei Schanzen eine Festung außer den gehörigen Vertheidigungsstand setzen sollte, so ist fast keine Festung in der Welt, welche sich in dem gehörigen Vertheidigunsstand befindet, weil aus jeder verschiedene Wege und Chausseen nach verschiedenen Gegenden ziehen, genug, daß man im Fall der Noth die Brücken abwerfen kann welche über die Graben laufen und welche die Chausseen und Wege mit dem Inneren verbinden. Hätte der Freiherr von Gymnig Muth genug gehabt sich zu vertheidigen, so hätte derselbe in sehr kurzer Zeit ganz kleine Schänzchens mit etwas tiefen und breiten Gra-

Das Welsche Schänzchen selbst ist nichts mehr, als eine Tenaille zwischen der Karlsschanze und Elisabeth. *ae)*

Elisabeth kann in Ansehung des Vertheidigungsstandes mit Karoli, selbst seiner ursprünglichen Anlage nach, nicht verglichen werden, *af)*

---

Graben die mit den Hauptgräben verbunden werden konnten, vor jeden Schlag errichten lassen können; Cüstine würde dann dergleichen Schänzchens, wegen dem Securs, der ihnen aus den Hauptschanzen mit Geschütz, Munition und Mannschaft hätte geleistet werden können, nicht überrumpelt haben.

*ae*) Wenn auch gleich dieses welsche Schänzchen mit der Karlsschanze lange nicht in Vergleichung kommen konnte, so war es doch hinreichend den Feind wenn er je einen Angriff machen wollte zurück zu weisen, denn ist auch noch zu bemerken, daß dasselbe theils von der Citadelle theils von der Johannis Bastion dominiret und secundiret werden konnte.

*af*) Was folgt hieraus wenn es auch dem Herrn Gouverneur ganz zugegeben wird? Ist es dann wohl möglich daß in einer Festung alle äußern Werker gleich fest sein können, und wenn dieselbe es nicht sind, ist darum nothwendig daß man eine solche Festung ohne einen Angrif zu erwarten die Festung sammt der goldenen Stadt dem neufränkischen Helden übergiebt.

und zudem war sie durch allerhand Kammeral Gärten, und Baumanlagen noch ungleich mehr beschädigt. *ag)*

---

*ag)* Die innern Werker benutzet der zeitliche Gouverneur, die äussere hingegen die Kammer, in den inneren hat, wie schon gemeldet der Gouverneur Ackerfeld und Weinberge, in den äusseren aber die Kammer. Der jezt regierende Kurfürst Friedrich Karl erlies schon vor mehrern Jahren einen Befehl, daß zur Verschönerung der Stadt verschiedene Anlagen auf englische Art errichtet werden sollten, erklärte aber dabei Ausdrüklich daß alles so angelegt werden sollte, daß ja den Werkern kein Nachtheil zugefügt würde, waren nun die, denen die Anlegung übertragen ware, unvorsichtig genug diesen weisen Befehl außer acht zu lassen, auf wem fällt denn die Schuld zurück, was hatte der Gouverneur hiebei für eine Pflicht, gewiß keine andere als sein Augenmerk dahin zu richten, daß dem Befehl gemäß den Festungswerkern kein Nachtheil zugefügt werde, und geschehe es dem ohngeachtet, so ware es seine so gut bezahlte Dienstschuldigkeit, diesen Nachtheil durch andere Befehle zu verhindern. Hier ist auch noch zu merken, daß diese englische Anlage mit lauter Bellen und anderem dünn holzigen Gesträuch bepflanzet war, welches in weniger als zwey Tagen von einigen Männern hätte hinweg geschaft werden können und daß selbst die Anlage nicht ausserhalb sondern innerhalb den Werkern angebracht wäre, was konnte also wohl hieraus der Feind für einen Vortheil ziehen.

Auf Elisabeth folgt Philippi; zwischen diesen aber läuft die Chaussee auf Mariäborn. *ah*) Philippi war mit Graben und Glacis, auch Casematten und Minengängen gut versehen, hatte auch ein Blockhaus im ausspringenden Winkel, und zur Deckung einer Retirade, wozu bei diesem Werke kein unterirdischer Gang in den Hauptplatz vorhanden war, doch ein Blockhaus und Brustwehre, mit deren Verpallisadirung man zwar angefangen hatte, aber wegen Mangel an Arbeitern nicht zu Ende gekommen war. *ai*) Rechts an diesem Werke läuft ein Feldweg auf Zahlbach.

Die Verbindung dieses Werkes mit dem Linsenberg wurde durch eine doppelte Tenaille ge-

---

*ah*) Hier gilt das nemliche, was in der vierten vorhergehenden Note gesagt wurde.

*ai*) Hieraus kann doch ohnmöglich folgen, daß man ohne einen Angriff abzuwarten, die Festung übergeben müsse; besonders da alles ausserhalb verpallisadirt war, und innerhalb mit dieser Arbeit noch ohne Gefahr fortgefahren werden konn-

deckt, welche aber wieder wegen allerhand Kameral=Pflanzungen in sehr übelem Stande war. *ak)*

Der Linsenberg selbst ist ein sehr gutes Werk, hat Casematten, und Minengänge, zur Deckung der Retirade wieder ein Blockhaus, deren Wege aber wegen Mangel an Arbeitern nicht verpallisadirt werden konnten; *al)* und nebst dem eine

---

konnte; über die Anzahl an Arbeitern darf sich der Herr Gouverneur nicht beschweren, weil es immer noch möglich war, dergleichen von der rechten Seite des Rheines zu bekommen, die für Mainz noch nicht gesperret war, und auch in den ersten Tagen noch nicht gesperret worden wäre.

*ak)* Hier gilt wieder alles das, was in der dritte vorhergehenden Note bemerket wurde.

*al)* Auch der Linsen=Berg war ausserhalb ganz verpallisadirt, und der Weg für die Retirade hätte immer noch verpallisadirt werden können, da besonders, wie schon gemeldet, noch kein Angriff von außen geschehen war.

große Flesche vor seiner Spitze liegen, um das Auräusthal zu bestreichen, durch welches die äusserste Linie bis auf den Hauptstein läuft, welche aber durch die Chaussee auf Bingen durchschnitten wird. *am*)

Der Hauptstein ist das wesentlichste Vorwerk, liegt hoch, dominirt die Stadt, das Gartenfeld und die Raimundilinie *an*), hat eine

---

*am*) Auch hier war leicht die Brücke abzuwerfen, und den Schlag durch eine kleine Schanze oder Tambour zu decken, besonders da diese Anstalt sowohl durch den Hauptstein als Linsenberg dominirt und secundirt werden konnte.

*an*) Hier ist doch wohl das eigene Eingeständniß des Freiherrn von Gymnich Beweiß genug, daß die Behauptung: man könne von diesem Hauptstein das sogenannte Gartenfeld beobachten und dominiren, nicht eitler Vorwand, sondern Wahrheit seie, und ist dieses, dann zerfallen auch sicher alle die bei dieser Gelegenheit von dem Gouverneur vorgebrachte Bedenklichkeiten.

große Flesche rechts, eine kleinere vor seiner Spizze, gute Minengänge und kleinere Nebenwerke, auch Casematten; läßt sich also gut vertheidigen, wenn es für sich allein mit 1200 Feuergewehren besetzt ist. *ao)*

Durch Verpallisadirungen war es mit der Raimundilinie verbunden; und hatte zwischen sich und dem Münsterthore noch ein Ravelin zur Deckung der unterirdischen Retirade.

---

*ao)* Mit so viel Feuergewehren läßt sich dieses Aussenwerk gewiß gegen alle auch nur immer mögliche Angriffe vertheidigen, allein eine weit geringere Besatzung ist auch im Stande, mehrere Anfälle, wo nicht in die Länge, doch sicher eine kurze Zeit abzuhalten. Aber dieses ließ der Herr Gouverneur nicht auf eine Probe ankommen ob er gleich in Verhältniß der Stärke des Feindes auf diesem Werke Mannschaft genug hatte, um Cüstine zu überzeugen, daß Mainz keine Festung seie, in die man nach Wohlgefallen so eindringen könne. Die Folge wird diesen Umstand noch weiter aufdecken.

Gesammte Werke waren besetzt, wie man es am nothwendigsten glaubte, mit 184 theils eisernen, theils metallenen Kanonen, und 9 Haubitzen. *ap*)

Unter

*ap*) Hier geräth man in Ungewißheit, ob diese Angabe des Herrn von Gymnich oder die des General Cüstine in seinem Bericht an den Nationalkonvent Wahrheit seie, denn ersterer behauptet, die Festung seie nur mit 193 Geschützstücken besezt gewesen, und letzterer sagt dem Nationalkonvent, daß er in der Festung 237 gefunden habe, worunter 130 von Messing und 107 von Eisen seien: es fehlten also nach der Angabe des erstern an der vorgefundenen Anzahl noch 48 Stücke, denn die ausgezogene Mainzer und Kreisgarnison hatte vier mit sich genommen, die doch Cüstine sicher nicht in sein Verzeichniß setzen konnte. Doch auch die vom Freiherrn von Gymnich angegebene Anzahl der Geschützstücken war hinreichend, um die Cüstinische Artillerie, *ad* 40 Stücke im höchsten Anschlag, zum Schweigen zu bringen; allein hier offenbarte sich ein anderer unverzeihlicher Fehler, dessen nähere Entwicklung der Leser am Ende in den Betrachtungen findet.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Unter jenen waren | 16 | — | 24 ℔ner |
| | 6 | — | 18 — |
| | 2 | — | 14 — |
| | 37 | — | 12 — |
| | 3 | — | 9 — |
| | 43 | — | 6 — |
| | 2 | — | 5 — |
| | 21 | — | 4 — |
| | 54 | — | 3 — |
| | 184 | | |

Unter diesen, den Haubitzen,

| | | | |
|---|---|---|---|
| | 4 | — | 12 ℔dige |
| | 5 | — | 6 — |
| | 9 | | |

| | |
|---|---|
| Summa überhaupt, | 193 |

Diesen großen Platz zu vertheidigen war bei der wirklichen Ankunft des Feindes noch folgende Garnison darinn.

Nro' 1. **Kurfürstliche Truppen.**

| Chargen. | Gymnich. | | Rüdt. | | Hatzfeld. | | Knorr. | | Oberrheinisch. Kreiscompagnie. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Obristen | 1 | | ; | | 2 | | ; | | ; | |
| Obristlieuts. | ; | | 1 | | 1 | | 1 | | ; | |
| Majors. | 1 | | ; | | 1 | | ; | | ; | |
| Capitains. | 3 | | 4 | | 3 | | 3 | | ; | |
| Subalternoffiz. | 5 | 10 | 1 | 6 | 5 | 12 | 3 | 7 | 2 | 2 |
| Feldwebel. | 4 | | 3 | | 3 | | 4 | | ; | |
| Führer. | 3 | | 4 | | 3 | | ; | | 1 | |
| Corporals. | 25 | 32 | 21 | 28 | 32 | 38 | 9 | 13 | 3 | 4 |
| Spielleute. | 11 | 11 | 12 | 12 | 11 | 11 | 5 | 5 | 2 | 2 |
| Gefreite. | 31 | | 27 | | 23 | | 11 | | 6 | |
| Gemeine. | 180 | 211 | 172 | 199 | 157 | 180 | 122 | 133 | 46 | 52 |
| *Summa* | | 264 | | 245 | | 241 | | 158 | | 60 |

Nro. 2. Reichs=

| Chargen. | Worms. | |
|---|---|---|
| Obristlieutenants, | = | |
| Capitains. | = | |
| Subalternoffiziers. | 1 | 1 |
| Feldwebel. | 1 | |
| Führer. | = | |
| Corporals. | 2 | 3 |
| Spielleute. | 2 | 2 |
| Gefreite. | 5 | |
| Gemeine. | 46 | 51 |
| Summa. | | 57 |

Mithin war die ganze

| | Oberoffiziers |
|---|---|
| Wirkliche Mainzer=Truppen. | 37 |
| Reichs = Truppen. | 21 |
| Summa. | 58 |

Truppen.

| Fuld | | Oranien. | | Weilburg. | | Usingen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| : | | 1 | | 1 | | : | |
| 2 | | 4 | | : | | 1 | |
| 4 | 6 | 6 | 11 | 1 | 2 | : | 1 |
| 3 | | 8 | | 1 | | 2 | |
| 2 | | : | | 1 | | 1 | |
| 6 | 11 | 12 | 20 | 4 | 6 | 5 | 8 |
| 6 | 6 | 6 | 6 | 4 | 4 | 4 | 4 |
| 11 | | 18 | | : | | : | |
| 100 | 111 | 169 | 187 | 50 | 50 | 101 | 101 |
| | 134 | | 224 | | 62 | | 114 |

Stärke der Garnison.

| Unteroffiziers. | Spielleute. | Gefreite u Gemeine | Summa |
|---|---|---|---|
| 115 | 42 | 775 | 968 |
| 48 | 22 | 500 | 591 |
| 163 | 63 | 1275 | 1559 |

Hierzu kommen:

| | | |
|---|---|---|
| Nro. 3. | Von der kurfürstl. Leibgarde 3 Offiziers, 2 Wachtmeister, 4 Brigadiers, 1 Trompeter und 60 Gemeine = = | 70 |
| Nro. 4. | An Landjägern, 1 Offizier, 5 Corporals, 33 Gemeine = | 39 |
| Nro. 5. | An kaiserlichen Werbcommandirten 1 Hauptmann, 4 Lieutenants, ungefähr 45 Unteroffiziers und Gemeine = | 50 |
| Nro. 6. | An kaiserlichen Recruten und Reconvalescirten, die von 4 Lieutenants zur Armee geführt werden sollten, vom Feldwebel abwärts 850 Mann = | 854 |
| Nro. 7. | Der gerettete Ueberrest des bei Speyer gefangenen k. k. Bataillons Giulay, besteheud in 1 Fähndrich und 22 Mann = | 23 |
| | Die ganze Infanterie betrug demnach | 2595 |

An Cavallerie hatte ich:

| | | |
|---|---|---|
| Nro. 8. | Von den Mainzer Husaren 1 Oberstlieutenant, 1 Rittmeister, 1 Lieutenant, 1 Cornet, 1 Wachtmeister, 4 Corporals, 42 Gemeine, zusammen | 51 |

Nro. 9. Von kaiserl. Esterhazy Husaren einen Transport Recruten, Reconvalescirten, und neu berittenen, geführt durch einen Rittmeister und 2 Lieutenants, und bestehend vom Wachtmeister an in 150 Mann, zusammen = 153

Summa 204

### An Artilleristen:

Nro. 10. 2 Capitains, 1 Zeugwarter, 1 Stückjunker, also 4 Oberoffiziers, 10 Feuerwerker, 1 Führer, 5 Corporals, 43 Gemeine, also 59 Mann vom Feuerwerker an, zusammen = 63

### Rekapitulation.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Infanterie | = | = | = | 2595 |
| Cavallerie | = | = | = | 204 |
| Artillerie | = | = | = | 63 |
| | | | Summa | 2862. |

Ueber alle diese Truppengattungen muß ich ferner folgende Bemerkungen machen:

Unter den bei N. 1. angegebenen Feuergewehren zählte ich a) mehr als 200 Recruten,

die höchstens so viel vom Gewehre verstanden, als sie auf der Wacht brauchten, und noch nie eines losgeschossen hatten, da sie kaum 14 Tage in der Garnison waren. — (*aq*) b) Die Leute, welche die Zusammensetzung des bei Speyer zu den Kaiserlichen gestoßenen Regimentes, vom gesammten Mainzer Militair übrig ließ. Natürlich mußten also auch sehr viele Halbinvaliden darunter seyn, (*ar*) weil man

---

(*aq*) Diese Angabe ist darum unwahrscheinlich, weil die in der Stadt befindliche Rekruten nur wenige Tage nach dem Abmarsche der letzten Abtheilung von Kur-Mainz in die Stadt kamen; so viel weiß aber jeder Mainzer gewiß, daß an dem Tage, wo die nachtheilige Attake bei Speier in der Stadt bekannt wurde, man schon beschäftiget war, die Rekruten zu üben und nach dieser Zeit währte es noch 18 Tage, bevor Cüstine sich sehen ließ. Ob die Rekruten aber die Zahl 200 überstiegen, will ich nicht einmal in Zweifel ziehen.

(*ar*) Was der Herr von Gymnich mit dem Ausdruck Halbinvaliden sagen will, ist nicht abzusehen, denn oft sind alte Leute noch eben so gut, ja auch noch besser als junge; einen klaren Beweiß hievon kann der Herr Gouverneur sowohl in der Oestreichischen und Preußischen Armee finden, wo alte Leute von beinahe 60 Jahren noch ihre Dienste leisten, und ältere waren wohl bei dem Mainzer Militair keine, und diese konnten auch noch ihre Dienste in der Festungsvertheidigung leisten, und leisteten dieselben willig und ohnverdrossen.

zur Campagne die Besten aussucht. — Die Folgen dieser beiden Umstände bedürfen keiner Entwickelung.

Bei Nro. 2. trifft zum Theile das Nämliche ein; nehme ich aber auch an, die Reichstruppen hätten größtentheils aus geübten Leuten bestanden: so braucht der Kenner, ohne von dem Geiste jeder einzelnen Truppe unterrichtet zu seyn, nur zu wissen, daß die 500 Feuergewehre fünferlei Reichsständen gehörten, deren jeder eine andere Dienstordnung hat. *as)*

---

*as)* Wenn auch das Militair nach der Verschiedenheit des Dienstes, in dem es stehet, noch so sehr in dem Tempo bei den Kriegsübungen verschieden ist, so kann doch jeder überzeugt seyn, daß ihre Dienstordnungen in den Hauptsachen mit einander übereinkommen. Freilich würde das eine Unordnung geben, wenn man die einzelne Kompagnien dieser verschiedenen Truppen auseinander reissen und neue zusammenstoppeln wollte. Wozu aber das? Die Weilburger bei Weilburgern, die Fuldaer bei Fuldaern und die Oranier bei Oraniern gelassen, dann können sie immer gute Dienste thun, denn diese haben doch alle einerlei Uebung. Herr von Gymnich hat vermuthlich diese Klage von einem Reichs-General-Kommandanten aus dem siebenjährigen Kriege entlehnet, und hier mag sie allerdings gegründet gewesen seyn, weil sehr viele Kompagnien von Leuten ver-

schie-

Bei Nro. 3. fehlte nichts, als die Uebung im Chargiren, *at)* denn sonst konnte man von der Leibgarde alles Gute hoffen.

Bei Nro. 4. mangelt's an militairischer Organisation, *au)* denn die Leute liegen nur zur innern Sicherheit des Landes hin und wieder verstreuet, haben mehr Civil- als Militair-

---

schiedener Herrn zusammen gesetzt waren; das war aber der Fall nicht bei der Vertheidigung von Mainz.

*at)* Diese Leibgarde wird von den Grenadieren der verschiedenen Bataillons immer von Zeit zu Zeit ergänzet; diese Leute verstehen also die Regeln der Kriegsübungen vollkommen, und dürften nur höchstens einige Tage wieder geübt werden, um in allen Fällen hinlängliche Fertigkeit zu haben; wie mögte also der Herr Gouverneur so eine Klage einfließen lassen.

*au)* Auch diese Leute wurden bei Errichtung dieses Korps aus dem Militair gezogen, standen unter einem Hauptmann, dem noch ein Lieutenant untergeordnet war. Welche militairische Organisation gieng ihnen also noch ab? Die Kriegsübungen musten sie verstehen, denn sie waren ja vorher mehrere Jahre angehalten worden; u. dann konnte auch in wenigen Tagen das vielleicht noch Mangelnde wieder ersetzet werden.

Verrichtungen, und sind nur dem Namen nach Jäger.

Bei Nro. 5. brauch ich nur auf den Umstand, daß die Werbcommandirte fast zu allen deutschen Infanterieregimentern gehörten, und auf die unbeträchtliche Zahl hinzudeuten. *aw)*

Bei Nro. 6. gilt das, was ich von der Verschiedenheit der Regimenter sagte, auch. — Zudem waren unter den 850 Mann über 100 ungeübte Recruten, die man gar erst noch mit Gewehr versehen mußte. *ax)*

---

*aw)* Sie gehörten doch alle zu dem Kayserlichen Militair, oder ist vielleicht auch bei diesem nach der Verschiedenheit der Regimenter ein Unterschied in der Dienstordnung? Das wird doch wohl der Freiherr von Gymnich, der selbst einige Zeit in Kayserlichen Diensten stand, nicht behaupten wollen! Freilich wäre es für Mainz und die umliegende Gegend sehr ersprießlich gewesen, wenn ihre Anzahl zweihundertmal größer gewesen wäre; dann hätte wenigstens der Herr von Gymnich weit mehr Mannschaft gehabt, als er verlangt hatte.

*ax)* Unter diesen waren mehrere Rekruten, ob es aber 100 waren, daran zweifle ich sehr: ich sahe das ganze Korps über die Rheinbrücke kommen, und hätte dieselben zählen können, ich

Bei Nro. 7. frage ich wieder, was können 23 Köpfe? *ay*)

Bei Nro. 8 und 9. So viel ich auch von den guten Diensten der Husaren zu erwarten gehabt hätte, wären sie zahlreicher gewesen; so wenig konnten sie sich jetzt der feindlichen Cavallerie zu nahe wagen, weswegen ihr Dienst sich auf bloses Patroulliren kurz vor und binnen den Linien beschränken mußte. *az*)

---

ich dachte aber damalen an die nachkommenden Verhältnisse nicht, inzwischen waren aber auch unter diesem Korps mehrere, die Verdienstmünzen anhangen hatten, und alle waren so beherzt, daß sie nicht einmal die Kapitulation abwarten wollten, um ja das schimpfliche Versprechen, während einem Jahre nicht mehr zu dienen, eingehen zu müssen.

*ay*) Waren denn diese 23 Mann allein in Mainz? Alle Militairpersonen zusammen genommen, machten ja ein Korps von mehr als 2800 aus, wie es der Herr Gouverneur selbst nicht in Abrede stellet, und mit diesen war doch was anzufangen.

*az*) Zu Ausfällen konnten sie freilich nicht hinreichen, sie konnten aber doch patroulliren, und durch diesen Dienst das übrige Militair soulagiren.

Bei Nro. 10. Dividirt man mit den hier verzeichneten 3 Offizieren, — einer von den 4 hatte die Magazine zu besorgen, und 59 Artilleristen die Zahl des aufgepflanzten Geschützes, nemlich 193. — so kamen auf jeden einzelnen Kopf schon mehr als 3 Stücke. *ba*)

Daraus allein erhellet bereits die platte Unmöglichkeit der Bedienung. Nimmt man nun noch hinzu, daß unter den 59 viele Halbinvaliden, viele Alte, *bb*) viele Ungeübte waren, indem man die Geschicktere mit dem Regimente auf Speyer gesendet hatte: dann fällt sie noch offenbarer in die Augen. Getraute sich doch der französische Artillerie-Chef nach seiner ausdrückli-

---

*ba*) Das wäre ein bischen zu viel gefodert; allein diese Leute waren auch nicht allein, die die Gestücke besorgten, denn mehrere hundert hatten sich zum Dienst bei den Kanonen freiwillig und mit innigster Freude erboten, doch davon in der Folge mehreres.

*bb*) Die wenige Alte bei diesem Korps waren noch so gesund und stark, daß sie noch Dienste thun konnten, und mit der grösten Freude würden gethan haben. Der Kanonier Pabstell, ein Mann von etwelchen achtzig Jahren, war noch so thätig und gelenkig, daß er mehrere vortrefliche Schüsse anbrachte, wie das alles, alle jene, die mit ihm auf der nemlichen Bastion waren, bezeugen müssen.

chen Erklärung nicht, Mainz mit seinen 300 starken und geübten Artilleristen zu vertheidigen! *bc)*

Der militair Vertheidigungsstand wäre nun nach seiner ächten Beschaffenheit dargestellt. Ich

---

*bc)* Die Franzosen haben sich doch vom ersten April bis zum 21ten Julius, also beynahe 4 Monathe vertheidigt, und dann hatten diese noch Kastel und einige Verschanzungen auf den Auen zu besetzen, so daß das Terrain ihrer Vertheidigung noch einmal so groß ware, wie jenes bei ihrem Anzuge, dann würde auch selbsten vielleicht der Herr von Gymnich diese starke und geübte Artilleristen Rekruten genannt haben, denn alle Einwohner in Mainz sind Zeugen, daß erst im Dezember, nachdem die Teutschen schon wieder Frankfurt besetzt hatten, aus den verschiedenen Bataillons sowohl Linien als Nationaltruppen Leute herausgezogen wurden, die sich täglich als Kanonier, anfangs auf dem Schloßplatz, dann auf den innern und äussern Werken mit Kanonen üben musten, und nach Verlauf von drei Monathen thaten diese die Dienste als die besten Kanoniers, hätte also nicht das nemliche der Freiherr von Gymnich thun können, nachdem dem Hauße Oestreich der Krieg erkläret war, von welchem Augenblick an Mainz zu befahren hatte, daß es einmal während dem Kriegslaufe belagert werde.

will aber der Civilhülfe noch erwehnen; sie bestand:

1) In einer Compagnie Bürgerscharfschützen, die unverdrossen waren, Ordnung hielten, auch von ihrem Posten (der Karlsschanze) her wirklich einige gute Schüsse anbrachten; kurz, der nichts abgieng, als ein Paar Nullen hinter die Zahl von 22. *bd)*

2) In 101 Juristen, welche sich zum Jägerdienste anboten, und deshalben mit leichten Flinten und Büchsen bewaffnet wurden. Sie zeigten zwar viel guten Willen, waren aber theils so jung, theils verriethen sie durch ihre Art, mit dem Gewehre umzugehen, so wenig Kenntniß von dessen Gebrauche, daß man wenig darauf rechnen konnte. *be)*

---

*bd)* Wenn bei jeder Gattung der Vertheidiger ein paar Nullen gewesen, so hätte die Zahl aller Vertheidiger sich weit über hunderttausend belaufen müssen. Diese zwei und zwanzig waren aber doch sicher, wie Herr von Gymnich selbsten eingestehet, hinreichend, auf ihrem Posten solche Dienste zu thun, daß es dem Feind theuer zu stehen gekommen wäre, wenn er sich dieser Karlsschanze zu nahe gewagt haben würde.

*be)* Daß die Jugend der Juristen den Herrn von Gymnich bewog, nicht viel auf dieselbe

3) In 56 Jägern aus den kurfürstlichen Forsten. Da sie gröstentheils durch Strafdrohungen mußten zusammengebracht werden: so überlasse ich es so vielmehr jedermanns Beur-

---

zu rechnen, ist sonderbar, denn nach der Schuleinrichtung im Kurmainzer Staate wird jeder Studierende, wenn er auch im 11ten Jahr in die erste Klasse kommt, doch immer 18 Jahre alt, bevor er juristische oder medizinische Kollegia frequentiren kann, und die Jüngste unter denselben hatten ja schon ein ganzes Jahr den von ihnen gewählten Wissenschaften obgelegen, und waren sonach im geringsten Anschlage 19 Jahre alt. Sollen Leute in dem Alter nicht brauchbar seyn? selbst unter dem Militair sind mehrere, die das Alter noch nicht erreicht haben, sie leisten doch ihre Dienste; die meiste von diesen Juristen sind Liebhaber der Jagd, und suchten alle Gelegenheit auf, mit Liebhabern, die eine Jagd in der Nachbarschaft gepachtet hatten, ihr Vergnügen zu befriedigen. Sie waren also noch gewiß im Stande zu laden und loszuschießen, und wenn auch ihre Schüsse nicht ganz richtig waren, so konnten doch dieselbe dem Feinde hie und da einen Nachtheil zufügen, der um so merklicher gewesen, da es gewiß leichter ist, in einen grosen Haufen zu schießen und etwas zu treffen, als einen einzigen Haasen oder Vogel zu treffen.

theilung, wie viel Vertrauen auf sie zu setzen war. (*bf*)

4) In etlichen 30 ausgedienten Unterthanen vom Lande, welche die einzige waren, die der allgemeinen Auffoderung aller Leute von dieser Gattung folgten. (*bg*) Auch diese wenige

---

(*bf*) Diese Leute waren blos auf den Jagddienst, nicht aber auf die Vertheidigung einer Festung angenommen, es war also kein Wunder, daß sich Einige anfangs weigerten, den anverlangten Dienst zu thun, ihn aber nachher doch willig thaten, als sie die Nothwendigkeit desselben einsahen. Die Meisten kamen auf die Aufforderung ganz willig, und es würden noch mehr als einmal soviel gekommen seyn, wenn man alle aufgefodert hätte, warum will also Herr von Gymnich sich mit so einem Scheingrunde rechtfertigen? Die Leute hatten doch noch kein Merkmal einer Untreue blicken lassen, und standen auf ihren Posten, wie auf einem Anstand. Auch hat Herr von Gymnich die Herrschaftliche Jäger und noch einige Bürger in Erwähnung zu bringen vergessen, die doch gleichfalls auf den äussern Werkern ihren Dienst so gut, wie andere thaten.

(*bg*) Hier diene einstweilen folgendes zur Nachricht. Die Auffoderung aller ausgedienten Landleuten wurde gleich beim Anfang des ersten Lärmens erlassen, viele, unendlich viel mehr als dreißig waren bereit, derselben zu

waren indessen so beschaffen, daß ich nur einige auf die äussern Werke bringen konnte. — Das versprochene Geld hatte sie herbeigezogen; und gegen dieses wollten sie, blos dem Bürger gleich, in der Stadt dienen. (*bh*)

---

folgen und stellten sich desfalls an dem hiezu bestimmten Orte. Inzwischen wurden aber die Franzosen durch die Kriegslist des Königlich Preußischen Wachtmeisters Riel von Worms vertrieben, und man glaubte nun in Mainz aller Gefahr überhoben zu seyn, und erließ auf das Land die Weisung, man wäre nunmehro der Ausgedienten nicht mehr bedürftig, worauf denn diese Gattung von Vertheidigern zu Hause blieb; als nun am 16ten sich wieder eine neue Gefahr zeigte, da wollte man die Ausgedienten wieder herbeilocken, allein es war zu spat, denn die Franzosen hatten zu geschwinde die umliegenden Gegenden von Mainz auf dem linken Ufer des Rheins besetzt, und man konnte nur etwas weniges von Ausgedienten aus der Gegend von Mainz zusammenziehen. Dieser zweite Befehl: „daß man die Ausgediente nicht mehr nothwendig habe" würde doch gewiß nicht erlassen worden seyn, wenn nicht der Herr Gouverneur die Gefahr als unwiederkommlich verdrängt gehalten hätte, und ist dieses, an wem liegt denn die Schuld, daß so wenig Ausgediente in Mainz gewesen, man hätte doch sicher durch eine kluge Anstalt an 2000 Mann herbeischaffen können.

(*bh*) Auch dieser Dienst in der Stadt wäre vor=

5) In dem sogenannten Rheingauer Ausschusse, dessen Anzahl ich nicht genau bestimmen kann. Nehme ich auch an, daß er etwas über 100 Mann betrug, (*bi*) so konnte ich ihn doch zu weiter nichts bringen, als daß er am Raimundi- und Münsterthore die Wache versah, und zwischen diesen beiden Thoren auf dem innern Walle blieb.

6) In den Bürger-Artilleristen, bestehend aus 1 Hauptmann, 1 Lieutenant, 1 Stückjunker, 2 Korporals und 34 Gemeinen. Da diese Leute höchstens nur dann und wann bei Feierlichkeiten Kanonen losbrennen halfen; auch bei dem letz-

---

theilhaft gewesen, besonders, da man von den vielen Bastionen den Feind sogar von den Aussen-Werkern abhalten konnte.

(*bi*) Die Anzahl dieses Ausschusses mag wohl noch mehr als 200 betragen haben, denn 100 Mann füllen ohnmöglich das Reichenklaren Nonnenkloster und einen Theil des Dominikanerklosters, wie das doch der Fall von dem Rheingauer Ausschusse war. Ihr Dienst an den beiden benannten Thoren und zwischen diesen auf den innern Wällen war doch gewiß von diesen Leuten annehmbar und auch werkthätig genug, um nicht gegen dieselbe klagen zu dürfen. Denn auch diese Thoren mußten besetzt werden.

ten Artillerie-Exercitium von Seiner Kurfürstlichen Gnaden ihnen der Zutritt versagt ward: so waren sie erstens so ungeübt, daß sie nicht einmal zu guten Handlangern gebraucht werden konnten. (*bk*) Zweitens waren sie größtentheils unwillig, wie ihre vom Herrn Vicedom mir mitgetheilte Beschwerde bewies, wornach sie von den Vorwerken abgehen, und nur hinter den Mauern Dienste thun wollten; (*bl*) zu ge-

---

(*bk*) Dieses heißt doch die Bürger-Artilleristen recht weit heruntergesetzt, ohne daß sie es verdienen, weil sie ihre Schuldigkeit so gut, wie die Militair-Artilleristen thaten, denn auf dem Hauptsteine wurden die meisten Artilleriestücke von Bürger-Artilleristen gerichtet, und auch das erste von einem Bürger-Artilleristen losgebrannt, wodurch ein Reiter sammt dem Pferd erleget worden — kann man diese Leute nicht einmal zu guten Handlungen brauchen. — ! ! —

(*bl*) Nach den Gesetzen sind die Bürger-Artilleristen lediglich verbunden, im Falle der Noth auf den innern Werkern gegen den Feind zu dienen, viele von denselben wurden aber auf die Aussen-Werke beordert, manche waren es zufrieden, manche aber auch nicht, war demnächst den Unzufriedenen ihre Beschwerde unbillig? besonders da auch die Kanonen auf den innern Werken bedienet seyn musten, und hierzu die sich Beschwerende erbothen hatten.

schweigen, daß ihr Hauptmann dermal ein Erz-klubist ist. (*bm*) Wären sie aber auch drittens die besten Artilleristen von Europa gewesen: so hätte doch — die Militair-Artilleristen hinzugerechnet — jeder Mann noch mehr als 2 Geschützstücke zugleich bedienen müssen. (*bn*)

---

(*bm*) Das ist doch sehr sonderbar, daß der Umstand auch etwas dazu beigetragen haben solle, daß man die Stadt nicht länger hätte vertheidigen können, war denn das vorherzusehen? zudem ist es auch ganz falsch, daß dieser Mann ein Erzklubist ist, denn unter Erzklubist verstehet doch jedermann nur die, welche verführten, nicht aber die, welche verführet wurden, und unter die letzte Klasse gehöret der Bürger-Artillerie-Hauptmann, dem Jedermann das Zeugniß geben muß, daß er weder Freiheit gepredigt, noch jemanden darum ins Unglück gebracht hat, weil er eines andern Sinnes war, mit einem Wort, daß er das nicht ist, wofür ihn der Herr Gouverneur itzt auszuschreien sucht.

(*bn*) Dieses wäre freilich viel zu viel gefodert, wenn ein Mann allein zugleich mehr als zwei Geschützstücke bedienen sollte, allein hier muß auch in Anschlag gebracht werden, daß jedes einzelne Stück wenigstens seine 6 Handlanger hatte, deren Dienste, wenn sie auch nicht so eilfertig gewesen, doch sicher nicht ungeschickt waren. Zum Loßbrennen bedarf man

7) Die Zahl der Bürger kann ich nicht festsetzen. — So viel weis ich, daß es schon hart hergieng, bis die Wache abgelöst war. (*bo*) Auf den Wällen waren wenige, und selbst diese verliessen sie bald, als der Feind einige Kugeln in die Stadt schickte; (*bp*) was würde es da=

vieler Geschicklichkeit, und zum Laden hat man nur Vortheile nothwendig, die in einer Viertelstunde gelernet sind, mithin bleibt nur das Richten noch übrig, und hierzu konnte doch ein Mann bei mehreren Stücken anfangs Dienste leisten, und unter der Hand noch einige abrichten, die im Falle der Noth zu dem nemlichen Dienst gebraucht werden konnten; zum andern werden ja die Stücke nicht bei jedem Schuß gerichtet. Doch hievon an einem andern Orte noch ein mehreres.

(*bo*) Dieses Vorgeben ist in der Wahrheit ungegründet, vielmehr waren jeden Tag auf jeder Wache mehr Leute, als eigentlich nothwendig waren, und nicht ein einzigesmal entstand eine Klage über Mangel an Leuten.

(*bp*) Hier diene folgende kurze Geschichte zum Aufschluß. Mehrere hundert Bürger waren auf den Wällen zum Dienst gegen den Feind, mehrere tausend Einwohner hingegen, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts, sowohl eines hohen, mittel, als ganz geringen Alters hatten sich auf den nemlichen Wällen aus Neu=

her wohl gegeben haben, wenn es zu mehrerm Ernste gekommen wäre? — Wie viele hatten überdas nie ein Gewehr losgeschossen, für die sich also besser ein Prügel geschickt hätte! (*bq*) Kann man derlei Leute unter die Zahl der Vertheidiger rechnen?

---

gierde, um den Feind und seine Stellung zu sehen, versammelt. Letztere liefen alle, als zwei feindliche Kugeln kamen, von den ersteren hingegen nur wenige, die aber so allgemein ausgelacht wurden, daß sie sich schämten und um die Sache wieder gut zu machen, wieder auf ihre Posten giengen, und weil sie sahen, daß von diesem feindlichen Feuer niemanden getroffen war, wurden sie beherzt; und bei keiner Gelegenheit suchten sie mehr ihre Zuflucht im Laufen. Es lies sich demnach alles von ihnen erwarten, weil sie noch besonders mit für ihr Eigenthum stritten.

(*bq*) Diese Beleidigung haben doch wohl nicht die Mainzer Bürger verdient! und zum andern, wenn sich die Sache nicht wirkiich so verhielte, so konnte man ja auch mit Prügel in der Hand die stürmende Ohnehosen abhalten, und vor Sturm fürchtete sich ja der Freiherr von Gymnich sehr, wie seine ganze Beschreibung zeiget.

8) Eben so unbedeutend waren die Handlangerdienste, wozu sich bei der Artillerie einige Handwerksgesellen anboten. (*br*) Kurz, auf alle diese Leute konnte ich bei der Vertheidigung keine Rechnung machen. (*bs*) — Nichts als die Garnison blieb mir daher zu einem richtigen Anschlage übrig.

Nach diesen Bemerkungen wird der Leser die Unmöglichkeit, einen Sturm abzuwarten,

---

(*br*) An hundert Schlossersgesellen und mehr als hundert fünf und vierzig Schreinersgesellen leisteten bei den Kanonen Handlangersdienste, und diese Zahl sind doch wohl mehr als e i n i g e. Ihre Dienste waren auch gut, denn sie werden ja nicht in Rücksicht ihrer Dienste, sondern nur in Rücksicht ihrer Zahl als unbrauchbar ausgeschrieen.

(*bs*) Aus welcher Ursache? ist nicht zu errathen, der Gouverneur hatte ja noch nicht die geringste Probe, und der entfernteste Angriff war auch noch nicht geschehen, wodurch er allenfalls eine Probe hätte erhalten können, allein der Kommandant wollte auf diese Leute kein Zutrauen setzen, ob er gleich anfangs die Civilhülfe selbst als gut und bewunderungswürdig lobte.

leicht selbst einsehen. (*bt*) Die schwache Garnison war in den Hauptvorwerkern, in den weitwendigen Rhein- und Raimundi-Linien verstreut. Die Communicationslinien mußten

---

(*bt*) Diese Unmöglichkeit einzusehen, ist sehr schwer, weil erstens kein Feind einen Sturm wagt, bevor er nicht die Stadt mit Feuer angegriffen, wenigstens hat die Geschichte kein Beispiel von einer solchen Begebenheit, denn das was im siebenjährigen Kriege Laudon bei Schweidnitz that, kann hier nicht als Beispiel dienen, weil das eine Ueberrumpelung, nicht aber ein Sturm war, und dies konnte Cüstine bei Mainz nicht mehr, denn er hatte sich schon zu lange gezeigt, und dadurch die Einwohner und die Besatzung zu aufmerksam gemacht, als daß ihm ein so unregelmäsiger Streich hätte gelingen können. Freilich drohete Cüstine mit einem unregelmäsigen Angriff, wenn das dem ersten Heft der Darstellung der Mainzer Revolution unter den Beilagen *sub* No. 4. angehängte Schreiben von Cüstine ächt ist, allein der Herr Gouverneur muß als Soldat wissen, daß ein General, der eine Stadt belagert und auffodert, immer mehr spricht, als er ausführen kann, und dann am meisten groß spricht, wenn er nicht viel vermag; — das ist doch eine alte bekannte Kriegslist.

sich gar selbst überlassen bleiben, (*bu*) und boten daher dem Feinde überall Gelegenheit dar, zwischen den Hauptschanzen ohne Mühe und Gefahr durchzudringen. Ausser einem kleinen Piquete von Nassau-Oranien auf der Citadelle, womit ich im Nothfalle Ordnung in der Stadt hätte schaffen können, war in der Stadt kein Mann von Militaire. (*bw*)

---

(*bu*) Der Hauptstein bedeckt, bestreift, und dominirt das Gartenfeld samt der äusseren Linie, von Raimundi bis Münster-Thor, und von da werden die Communicationslinien immer von den zwei einander am nächsten liegenden Schanzen so gedeckt und vertheidiget, daß es nicht leicht ein Feind wagen wird, sich der Glacis dieser Communicationslinien zu nähern.

(*bw*) Alle die Graben dieser Communicationslinien waren mit Pallisaden versehen, mithin hätte der Feind erst diese wegschaffen müssen, wenn er da hätte durchdringen wollen, und diese wegzuschaffen hatte er keine Werkzeuge, und auch noch lange keine Gelegenheit, denn, wie gesagt, eine jede äussere Schanze bestreichet sowohl rechts als links die Communicationslinien, die auch noch von den Bastionen der innern Festungswerken secundirt werden können. In der Stadt selbsten war auch kein Militair nothwendig, denn die Bürger waren selbst darauf bedacht, die Ruhe und Ordnung in allen Stücken zu erhalten.

Die Stärke des Feindes wurde auf 30000 Mann gerechnet; so lauteten die Rapports von Speier. (*bx*) — Die von da auf Parole zurückgekommenen Officiers gaben ihn als sehr stark an. — Von allen Seiten liefen Nachrichten ein, der Feind rücke von allen Orten an, — auf allen Straßen solten Ka=

---

(*bx*) Wie die Rapports von Speier lauteten, kann ich nicht beurtheilen denn keiner davon kam mir zu Gesicht; so viel ist aber doch gewiß, daß die von da aus nach Mainz gekommene Offiziere zum grösten Theile darinn einstimmig waren, daß das Cüstinische Korps, von dem sie überwunden worden, an 18000 Mann stark gewesen seie, und aus der Bergstrasse her wollte man mich versichern, daß selbst ein dasiger Beamter durch verschiedene ausgeschikte Kundschafter in Erfahrung gebracht und auch nach Mainz berichtet habe: Cüstine habe nicht mehr dann 15000 Mann bei sich. Selbst der Reichsfreiherr von Gymnich war überzeugt: daß Cüstine nur eine kleine Macht habe, mit der er Mainz zu überwältigen nicht im Stande seie, denn er war es ja, der auf dem neuen Rathhause die versammelte Bürgerschaft versicherte, daß nach allen eingelaufenen Rapports der Feind nicht stark genug seie Mainz zu überwinden, wenn ihm die Bürgerschaft bei der Vertheidigung hülfreiche Hand leiste, wie stimmet nun diese Erklärung mit der obigen überein?

nonen gefahren worden seyn. — Der nach Worms auf Patrouille ausgeschickte k. k. Husaren-Rittmeister bestätigte es, daß der Feind sehr stark sey, das weite Terrain, welches er einnahm, bekräftigte die Richtigkeit dieser Aussagen, (*by*) und der Rapport des zur Ausforschung der Plaine mit einem Telescop auf den Stephansthurn, den höchsten der Stadt, geschickten Ingenieur-Majors, ließ keinen Zweifel mehr übrig. (*bz*) — Durch

(*by*) Daß die Besetzung eines weiten Terrains von Cüstine eine Kriegslist war, hätte der Gouverneur einsehen sollen, und müssen, erkannte es ja der kaiserliche Hauptmann Andujar, wie aus der, der Neuwieder Zeitung eingerückten Erzehlung ganz deutlich zu entnehmen ist. Sollte wohl der Freiherr von Gymnich diesen k. k. Hauptmann, einen größern militairischen Geist und mehrere militairische Kenntnisse zugestehen wollen ? ? —

(*bz*) Natürlich; denn das war ja seine Absicht den Gouverneur durch Täuschungen zur Uebergabe der Festung zu bewegen; aber daß der Freiherr von Gymnich diesem Mann sein volles Zutrauen schenkte, das ist nicht zu begreifen, weil derselbe schon lange wegen seinen geheimen Verbindungen mit Wedekind, Hofmann, Dorsch, Blau und Metternich jedem vernünftigen Manne verdächtig war, und äusserst gefährlich schien. Der Gouverneur kannte ihn entweder, oder nicht, und in diesen

Ausfälle konnte man sich ohnehin nicht auf's allergenaueste überzeugen, denn wo waren die Leute dazu? Und was hatte ich überhaupt nicht für Mühe, über Oppenheim hinaus einige Nachrichten einzuziehen, da man kurpfälzischer Seits nicht einmal meine wenige Husaren ohne Requisition recognosciren lassen wollte? (*ca*)

---

beiden Fällen hat er sich eine schwere Verantwortung aufgeladen; im lezten Falle, weil man niemanden sein Zutrauen schenken solle, den man nicht kennt, und dann am wenigsten, wann durch den Mißbrauch dieses Zutrauens eine ganze Stadt oder ein ganzes Land unglücklich werdenn kann.

(*ca*) So auffallend auch dieses dem Leser sein muß, der die wechselseitige Rechte und Verbindlichkeiten kennt, so ist es doch keine Entschuldigung, warum man die Festung an Cüstine übergab, weil man dadurch in keine schlechtere Verhältnisse gekommen, als worinn man wirklich war, und diese warün noch gut genug, um sich gegen Cüstine und sein philosophisches Heer zu vertheidigen. Diese ganze Sache mag einen andern Grund haben, den ich weder unterscheiden kann noch mag.

Jetzt will man zwar versichern, die feindliche Armee sey sehr schwach; — sie sey obendrein aus Lumpengesindel zusammengesetzt gewesen. (*cb*) Die erste Behauptung widerlegt sich sowohl durch die Betrachtung, daß dieses Corps nicht allein der preußischen Armee den ganzen Winter über die Spitze geboten, (*cc*) sondern noch dazu Mainz und Königstein be-

---

(*cb*) Diese Versicherung ist Wahrheit, denn ausser den Linientruppen, die nur den dritten Theil des Korps ausmachten, waren alle durch die Bank zusammengezogene Landleute, die zum grösten Theil noch nicht einmal gekleidet waren; jedermann muß das bezeugen.

(*cc*) Ausser den einzigen Attaken den 10ten November bei Limburg und bei Nauenheim, wo immer 1500 Mann gegen ein kleines Korps gefochten, wird der Herr Gouverneur nicht einen einzigen Fall anführen können, wo die Franzosen gegen die Teutsche Armee einige Vortheile erhalten, noch viel weniger, daß die Franzosen den ganzen Winter hindurch der preußischen Armee die Spitze gebothen, denn erstere waren ja schon am 5ten Dezember bis Hochheim von den letztern zurückgetrieben worden. Ohngeachtet damahlen die französische Armee, durch den häufigen Succurs bis auf 32000 Mann angewachsen ware.

setzt gehalten hat. (*cd*) Die Mainzer haben vielleicht wenig Leute in die Stadt einrücken gesehen; aber gehörte denn die starke Colonne, welche die erste Nacht nach der Capitulation durch die Stadt auf Frankfurt zog, (*ce*) gehörte das Corps, welches bei Oppenheim über den Rhein gieng, (*cf*) — gehörte das, was auf Bingen und Kreuznach marschirte, (*cg*) — gehörten endlich die vielen Leute, welche in den

(*cd*) In Königstein lagen an 400 Mann und in Mainz, der von dem Freiherrn von Gymnich so groß geschilderten Festung, waren am 28. 29. 30ten November, 1 und 2ten December keine zwanzig Mann mehr als an dem ersten Ort; kann man das eine Besatzung heißen?

(*ce*) Dies waren im höchsten Anschlag fünfhundert Mann Cavallerie mit etwas reutender Artillerie, die am kommenden Morgen zu Frankfurt vor dem Bockenheimer-Thore gelagert war.

(*cf*) Dies waren an 1500 Mann, die General Neuwinger auf der Sachsenhäuser-Seite gegen Frankfurt anführte, ganz Frankfurt wird Zeuge sein können, daß sie am ersten Tage nicht viel mehr als 2000 Mann gesehen haben.

(cg) Nach Bingen kam ein einziges Bataillon und nach Kreuznach ebenfalls, ich will aber noch zugeben, daß an jedes dieser beiden Orten 1000 Mann gekommen.

nähern Gegenden um Mainz zurückblieben, (*ch*) nicht zu der Belagerungsarmee? sie wurden ja alle erst nach geschlossener Capitulation detachirt.

Wäre aber auch der Feind nicht so stark gewesen, als man angab, was folgt daraus gegen mich? Ein General kann doch wohl

---

(*ch*) Dieses waren ohngefehr 6 bis 700 Mann Cavallerie und 1000 Mann Infanterie, die in den umliegenden Orten so vertheilet waren, daß in manchem Orte 50 bis 60. in manchen aber 80 bis 100 Mann einquartiret waren. In der Stadt selbsten lagen ohngefehr dreitausend Mann, und über die Rheinbrücke nach der Gegend von Wißbaden wurden zwei Bataillons detachirt; Auch zu Oppenheim lagen ohngefehr 4 bis 500 Mann, um die fliegende Brücke zu decken, und Worms war mit eben soviel Mann besezt. Diese leztere zwei Korps können aber nicht zur Belagerungsarmee gerechnet werden, weil sie Mainz so lange es noch in teutschen Händen war, nicht zu Gesicht bekamen. Man berechne nun alle die angegebene einzelne Korps zusammen, nehme auch an, daß jedes derselben um 300 Mann stärker gewesen, als es hier angegeben wurde, und kalkulire die Mannschaft zusammen und sehe dann ob man mehr als 13000 Mann heraus bringen kann, und so hoch gaben sich die Franzosen selbsten nur an, als sie eingerückt waren, wo doch jeder weiß, daß diese ihre Truppenzahl eher zu hoch als zu klein angeben.

dessen Stärke nicht anders beurtheilen, als nach Rapporten und der Wahrscheinlichkeit; beide aber kamen darinn überein, daß Cüstine, wo nicht 30000, doch wenigstens 20000 Mann bei sich hatte. (*ci*) Kurz ich bin noch immer überzeugt, daß der Feind zahlreich genug war, Mainz in seiner damaligen Lage ohne Gefahr mit Sturm einzunehmen. (*ck*)

Der Einwendung, daß seine Schaaren aus Lumpengesindel bestanden hätten, widerspricht wieder nichts offenbarer, als die ausserordentliche Bravour, womit sie sich den be-

(*ci*) Das ist doch ein mächtiger Sprung — doch man vergleiche hier die vorhergehende Note und das was oben schon *NB. by*) gesagt wurde. Was für Wahrscheinlichkeiten aber außer den genannten aber auch ungegründeten der Reichsfreiherr von Gymnich gehabt, wird niemand errathen können.

(*ck*) Dieses muß natürlicher Weise seyn, weil sich sonst der Herr Gouverneur selbst als schuldig hinstellen würde, allein aus dem vorhergehenden, und auch dem nachfolgenden wird man sehen, daß diese Ueberzeugung auf keinen militairischen Regeln beruhet.

sten Truppen Europens entgegenstellen. (*cl*) Sie mögen ohne Hosen seyn; Erfahrung in den Waffen aber haben sie, welche hingegen den meisten Mainzer Bürgern mangelte. (*cm*)

---

(*cl*) Bravour wird den Franzosen niemand absprechen, allein man durchwandere mit Achtsamkeit die Geschichte dieses Krieges, und prüfe ihre erfochtene Siege mit der größten Strenge der Unpartheilichkeit, man wird dann gewiß finden, daß sie alle ihre erfochtene Siege offenbaren zufälligen Vortheilen, die sie vor den combinirten Truppen hatten, zuzuschreiben haben, am meisten aber einer beinahe dreifachen Uebermacht. Hieraus läßt sich aber noch keine Schlußfolge ziehen, daß sie Mainz mit Sturm eingenommen haben würden, denn damalen war ja ihre Bravour in ganz Teutschland noch eine unbekannte Sache, und die Einnahme von Mainz war ja ihr erster Coup, und nach dieser ereignete sich ja erst die Schlacht bei Gemappe, wo sich die Franzosen in diesem Kriege am meisten ausgezeichnet haben.

(*cm*) Erst nach ihrem Einmarsche in Mainz wurden die Nationalgardisten theils auf dem Schloßplatz und auf dem Thiermarkt, theils auf dem Höfchen auf der Eisgrube und auf der Citadelle anfangs sogar noch im Marschiren und nach diesem erst in anderen Kriegsübungen exerzirt, wie das alle Mainzer auf Ehre und Gewissen aussagen können, sie erhielten also das, was ihnen bey dem Herrn Gouverneur vor den

Auch thut's nichts zur Sache, wenn sie kein schweres Geschütz bei sich hatten, welches ich wirklich glaube, da ich nur 8 und 4 ℔ner Kugeln gesehen habe; weil ohne Breche zu schießen sehr leicht gestürmt werden konnte: so waren diese Calibres mehr als hinreichend, die Vertheidiger der innern Stadt von den Wällen zu jagen. (*cn*) Der Feind war dann

---

Bürgern von Mainz den Vorzug verschaft, selbst erst in Mainz; die Bürger konnten es also auch bei der Belagerung mit denselben ohne Gefahr aufnehmen.

(*cn*) Dieses ist das Allersonderbarste was in der ganzen Schrift des Herrn von Gymnich gefunden werden kann. Der Feind muste ja um die Stadt mit Sturm einzunehmen, erst die Kommunicationslinien der äusern Werker überwältigen, und diese konnten, wie schon gezeigt worden, von den äussern Schanzen vertheidigt werden, und diese Vertheidigung konnte noch gar von den häufigen Bastionen der innern Festung noch mehr Gewicht erhalten, dies wird doch der Herr von Gymnich nicht läugnen wollen, besonders da die innere Bastionen schon eine solche Richtung haben, daß sie nothwendiger Weise die Communicationslinien vertheidigen musten. Nun soll auch der Fall gesetzt seyn, Cüstine wäre ein so unkluger General gewesen, daß er die Communicationslinie attakiret, und am Ende auch überwunden hätte, wie viele Leu-

Meister von der Stadt, plünderte und verheerte alles nach Belieben, indessen meine schwache Garnison in den Aussenwerken eingeschlossen blieb.

---

te hätte er nicht in diesem Falle verlohren, und viel zu verlieren hatte er doch nicht, wie aus der Note *ch*) zu ersehen ist; auch dann war er noch lange nicht in der Stadt, weil die Thore verschlossen und die Brücken abgeworfen sein musten, und die sehr tiefe Graben waren alle, wie der Reichsfreiherr von Gymnich selbsten eingestehet, 10 Ruthen breit, diese musten erst ausgefüllet werden, und wo wollte wohl Cüstine alle Faschinen hernehmen, um solche Gräben auszufüllen. Noch mehr er hatte denn einen Feind auf dem Rücken und einen im Angesicht, und welchem Verlust war er nicht in diesem Falle ausgesezt; Cüstine, ob er gleich kein großer Held ist, war doch gewiß klug genug, um einen solchen Eselsstreich nicht in den ersten Tagen seiner Generals-Existenz zu unternehmen. Wie aber der Herr von Gymnich überzeugt seyn konnte, daß die Vertheidiger der inneren Festung von den Wällen geloffen, ist nicht abzusehen, weil dieselbe, so lange noch Kanonen zu gebrauchen waren, hinter einer jeden Batterie geschüzt waren, und sobald diese nicht mehr zu gebrauchen waren, den Feind mit lauter Steinen hätten zu Todte werfen können, ohne viel von demselben zu befürchten zu haben. Im Falle eines Sturmes würde gewiß jedermann in der Stadt hülfreiche Hand geleistet ha-

Was war uns demnach anders übrig, als zu capituliren, besonders da sowohl die hohe Statthalterschaft, als der königlich preußische Herr Gesandte mir versicherten, zu einem Succurse sey keine Hoffnung, welches dann ferner auch aus dem Ausbleiben aller, an die Armeen gesendeten Couriers sich offenbarte, die uns sicher zurückgeschickt worden seyn würden, wofern man uns eine tröstliche Nachricht hätte geben können; Zeit zur Rückkunft derselben war genug da, auch waren die Wege nicht gesperrt. — Der Erfolg selbst hat es gleichfalls bestätigt; denn wie lange dauerte es nicht noch nach der Uebergabe, ehe zu Koblenz Freundestruppen ankamen, (co) von wo uns doch einzig

ben, weil es hier nicht allein mehr auf die Stadt, sondern sogar auf das Vermögen eines jeden einzelnen ankam, und in diesem Falle haben gewiß alle Leute Bravour.

(co) Schon am 26ten Oktober mithin 5 Tage nach der Kapitulation waren die Hessen in Koblenz und am 28ten waren die Preußen gefolgt, mithin war Mainz gewiß in 11 Tagen entsezt, wenn auch die Franzosen so verwegen gewesen wären, die Ankunft der Teutschen ganz abzuwarten.

Hülfe hätte zugehen können. — Sogar der Zustand, worinn die preußische Armee sich nach der schweren Retirade aus der Champagne befand, ließ es nicht zu, Mainz zeitig genug zu unterstützen. (*cp*) Nur der Prinz von Conde sandte uns 1 Ingenieur- und 3 Artillerieofficiers zu; aber dieser durfte ich mich nicht einmal bedienen, vielmehr mußte ich sie auf hohen Befehl der Statthalterschaft von dannen ziehen lassen, weil die Bürgerschaft keine Emigrirte in der Stadt leiden wollte. *cq*)

Ueberhaupt geschah nichts ohne Vorwissen der hohen Statthalterschaft, nichts ward derselben auch verheimlichet. Der Kriegsrath trat erst nach Ihrer hohen Einwilligung zusammen, und als hierinn die Stimmen alle einhellig dahin ausfielen, daß man wegen Mangel an Vertheidigungsmitteln sein Heil einzig in einer vor-

---

(*cp*) Der Zustand der teutschen Armee nach der Retirade aus der Champagne kann und soll hier nicht untersucht werden, es ist aber doch so viel sicher, daß die teutschen Truppen gleich nach ihrem Einzug in Koblenz es mit den Franzosen aufnahmen, und in einem Monathe schon die Besitzer von Mainz aus all ihren Eroberungen auf dem rechten Ufer des Rheines verdrängen.

*cq*) Dies war sehr weißlich, weil es möglich war, daß ein Feind sich mit falschen Briefen und Zeugnissen einschlich.

theilhaften Capitulation suchen müsse: cr) so ward die Antwort auf die Auffoderung unter den Augen der hohen Statthalterschaft verfaßt. — Sie selbst entwarf nun auch die Punkten zur Capitulation, die dann endlich vom feindlichen General bewilligt wurden. cs)

---

cr) Der Kriegsrath konnte nicht anders urtheilen, als nach dem ihm gemachten Bericht, nun hatte der Freiherr von Gymnich ein so großes Zutrauen auf den Obristlieutenant Eikenmeyer, daß er gar nichts that, ohne zuvor dessen Gutachten zu vernehmen. Dieser schilderte dem Gouverneur die Verhältnisse weit schlimmer, als sie waren, denn ihm war daran gelegen, die Stadt in Feindes Hände zu bringen, alle seine Berichte und sein Gutachten hatten den Vorsatz, wenn Mainz von den Feinden werkthätig angegriffen seie, könne es sich nicht lange halten; dies mag auch wahr gewesen sein, allein wo war noch ein feindlicher Angriff? wo war er noch zur Zeit möglich? hätte man nur noch drei Tage abgewartet, so war Mainz und Deutschland von einem Unglück befreiet, dessen Wehen noch in 20 Jahren gespüret werden, denn dem Feinde fehlte alles, um sich noch zwei Tage halten zu können.

cs) Ausser dem Artikel wegen den Hofmobilien und Besitzungen, denn von Eigenthum ward nichts gesichert, als das Privat-Eigenthum und das noch nach den Grundsätzen der französischen Konstitution, das konnte doch ohnmöglich der Wille der Statthalterschaft sein.

Aber warum war man denn nicht auch so vorsichtig, kaiserl. königliche Officiers mit in den Kriegsrath zu berufen? Ich antworte: 1) Hatten die Kaiserlichen keinen ordentlichen Chef, denn Herr Hauptmann Andujar war nur Commandant von 50 Werbern, die Husaren wurden von ihrem eigenen Rittmeister, und die übrigen Infanteristen von einigen Lieutenants geführt. — 2) Konnten sie kaum ihre Posten kennen, da sie theils nur ein paar, theils gar nur einen Tag voraus bei uns waren; wußten mithin sowohl von der Lage der Festungswerke als der übrigen Umstände so wenig, daß sie — waren sie bescheiden — sich selbst entschuldigt haben würden, wenn man sie zur Sitzung eingeladen hätte. 3) Hätte man dann auch von allen reichsständischen Truppen, die in Mainz waren, Officiere zuziehen müssen. — Und wozu hätte das alles gedient? Wäre nebst den anwesenden Generälen, die wirklich alle beigesessen haben, die ganze Garnison im Kriegsrathe gewesen: so hätte man doch kein anderes Resultat herausgebracht. — Ohne Leute läßt sich nichts thun; am wenigsten ein so weitwendiger Platz, wie Mainz ist, vertheidigen. *ct)* Selbst die

---

*ct)* Setzet immer einen hartnäckigen Angriff voraus und dazu hatte der Feind weder Anstalten noch Miene gemacht, seine Sache ware nur Probe, wie selbst des Generals Cüstines Brief vom 19ten Oktober an den General Biron be-

Posten, welche besetzt waren, würden wegen blo= ser Entkräftung der Mannschaft nach ein paar Tagen unbewacht gewesen seyn. Wer 16 Tage und Nächte — vom 5ten bis zum 21ten Oct. ohne alle Ablösung — die kleine Weile ausge= nommen, da der Feind sich einmal von Worms zurückzog — *cu*) meistens ohne Zelten unter freiem Himmel auf den Schanzen im Dienste ist, *cw*) braucht doch wohl nur ein paarmal 24 Stunden von allen Seiten allarmirt zu wer= den, um ganz hinzufallen! *cx*) Und naher

---

weiset, der in mehreren deutschen und franzö= sischen Zeitungen eingerückt war.

*cu*) Schon am 8ten wuste man zuverläßig, daß Cüstine bis bei Speier retiriret war, und erst am 16ten rückte er etwas vorwärts. Also hatten die Leute mehr als 8 Tage Ruhe.

*cvv*) Diese hatte man ihnen doch geben können, denn sie waren ja vor der Attake bei Speier retiriret, und lagen ohnbenutzt in Mainz vom 3ten bis zum Einzuge der Neufranken, die sich selbige zueigneten.

*cx*) Hätte man dieses abgewartet und dann die Festung übergeben, dann hätten die kombinir= ten Mächte, die Einwohner Deutschlands, und die Einwohner von Mainz nicht einmahl einen Scheingrund zu einem Mißvergnügen haben können, allein die Neufranken waren aus Man= gel an Nahrung selbst so hinfällig, daß sie keinen Angriff unternehmen konnten, wie das die Bewohner der ganzen umliegenden Gegend bezeugen.

Succurs war unmöglich. *cy*) Ich glaube, daß für diese Lage die bewirkte Capitulation noch großer Vortheil war. — *cz*) Daß sie nicht ist gehalten worden, konnte weder ich, noch jemand anders vorsehen.

Um aber auch zu zeigen, daß ich bey Zeiten auf eine stärkere Garnison angetragen habe, brauch ich mich nur auf meine Berichte zu berufen, worinn ich sowohl Seiner Kurfürstlichen Gnaden selbst, als dem Ministerium immer vorgestellt habe, unter 12000 Mann könne man Mainz gegen einen Ueberfall nicht schützen. *da*)

---

*cy*) Das Gegentheil lehrte der Erfolg, wie schon Nota *co*) ausgeführet worden.

*cz*) Auf die Zergliederung der, durch die Kapitulation, bewürkten Vortheile wäre ganz Mainz und halb Deutschland begierig, oder ist das auch Vortheil. daß nur der Hof und die weltlichen und geistlichen Körperschaften ihr Vermögen zum grösten Theil verlohren, die einzelne Bürger aber nicht? Haben denn die einzelne Bürger in denen 9 Monaten, wo Mainz in Feindes Händen war, keinen starken Verlust erlitten? Wer bauet denn die abgebrannte bürgerliche Häuser, die geistliche und adliche will ich nicht einmal in Erwägung ziehen.

*da*) Hier war doch wohl selbsten die Voraussetzung, wenn Mainz von einer ordentlichen Belagerungs-Armee angegriffen würde, nur dann mit 12000 Mann zu vertheidigen, vielleicht selbsten gegen vierzig tausend Mann ...

Jetzt Leser! nimm die Tabelle der wirklich vorhandenen Mannschaft nochmals zur Hand, erinnere dich wieder an die ächt beschriebenen Eigenschaften derselben, rufe auch den aufrich-

---

vertheidigen. Um nun zu sehen, was abgegangen ist an der verlangten Mannschaft, wird hier ganz kurz eine Wiederholung eingeschoben.

| | | |
|---|---|---|
| An regulirtem Militair | | 2862 Mann |
| An Civilhülfe und Bürger-Scharfschützen | 22 | |
| Juristen | 101 | |
| Kurfürstliche Jäger | 56 | |
| Ausgediente Landleute | 30 | |
| Rheingauer Ausschuß im geringsten | 200 | |
| Bürger-Artilleristen | 39 | |
| Bürger, wenigstens | 1500 | |
| dann Handwerksgesellen | 700 | |
| *in Summa* | 2648 | — 2648 |
| Anzahl aller Vertheidiger | | 5510 Mann |

Hiermit stimmt selbst der Bericht von Cüstine ein, der die Anzahl der Vertheidiger auf 6000 angiebt. Konnte nun der Gouverneur mit 12000, 40000 zurückhalten, so waren auch sicher mit 5510 Mann 13000 abzuhalten. Diese Proporzion ist geometrisch unwidersprechbar; über die Hülfe der Bürger aber darf sich der Herr von Gymnich nicht beschweren, denn diese war so, daß sich jeder über den guten Willen und über die Thätigkeit

tig bestimmten Umfang der Festungswerke in dein Gedächtniß zurück, stelle ferner 193 Stücke Geschütz neben 63 Artilleristen, vom Officier an, und dann folge deiner Vernunft. *db*)

---

wundern muste. Hätte nun auch die Folge gelehrt, daß dem ohngeachtet Mainz nicht zu vertheidigen seye, dann war es noch Zeit genug zu einer Kapitulazion, die, die Vortheile des Militairs ausgenommen, nie schlechter hätte ausfallen können.

*db*) Diese sagt sicher noch keinem Sachverständigen, daß es die Nothwendigkeit erfordert hätte, die Festung ohne Angriff einem Feind zu übergeben, der weder Belagerungs-Geschütz bey sich hatte, noch Miene machte, eine Batterie oder einen Laufgraben zu errichten und zu eröfnen. Doch nachfolgende Betrachtungen geben vielleicht in der Sache noch ein besseres Licht.

# Betrachtungen.

## I.

Nach der Flucht und Arretirung des Königs zu Varennes gewannen endlich die Jakobiner zu Paris die Oberhand, und diese waren ergrimmt, daß man in so vielen Städten Deutschlands den Ausgewanderten einen Zufluchtsort nach den Grundsätzen der Gastfreiheit gestattete, sie droheten diesen Städten, vorzüglich aber Mainz und Coblenz mit Feuer und Schwerd die Verheerung, und diese Drohungen wurden sogar in öffentlichen Blättern jedermann kund gemacht. Der Festungskommandant in Maynz, Freiherr von Gymnich, konnte und muste diese Drohungen in Erfahrung gebracht haben, weil sogar selbige in dem Bürgerstand keine Geheimnisse waren. Von dieser Epoche an war mit historischer Gewißheit vorauszusehen, daß Oesterreich mit Preussen verbunden, gegen Frankreich in einen Krieg verwickelt, und daß alsdann das teutsche Reich vielen Gefahren ausgesetzt seyn würde; besonders da es kein Geheimniß mehr war, daß die Neu-

franken sich über alle Grundsätze hinaussetzten, sobald sie Vortheile für ihren Plan gewahr wurden. Teutschland muste also, es wolle oder nicht, wenn es von aussen gesichert seyn wollte, auf seiner Huth seyn; in den einzelnen Reichslanden wäre es sonach die Pflicht der Festungskommandanten, den Zustand ihrer festen Plätze zu untersuchen, und da Verbesserungen anzuordnen, wo sie nothwendig schienen. Nach diesen unwidersprechlich wahren Umständen, mußte es gewiß Jedermann auffallend seyn, daß in Mainz, wo Reichsfreyherr von Gymnich Kommandant war, keine Festungs-Reparationen vorgenommen wurden. Jeder dachte, die Festung unserer Stadt muß in dem besten Vertheidigungs-Zustande seyn, weil man gar keine Verbesserungs-Anstalten gewahr wird, denn unser Kommandant ist doch ein Mann von Wissenschaft und Thätigkeit. Dieses Zutrauen bekam noch mehr Größe durch die Gewißheit, daß Freyherr von Gymnich selbsten bey dem Kayser in Diensten gestanden, und ein so groses Vermögen besitze, daß der Militair-Dienst bey Ihm keinen andern Zweck, als Ehre haben könne.

## II.

Nach der am 20ten April 1792 erfolgten Kriegs-Erklärung wurde in Mainz sehr werkthätig an dem völligen Vertheidigungsstand der Festung gearbeitet, indem sowohl die Aussen- als innern Werke verpallisadirt wurden; während dieser Beschäftigung sahe man aber nicht die geringste Vorkehrungen zu Vertheidigungsmitteln treffen, ohne die, die Pallisaden um die Festung weiter nichts als Maske seyn können. Man glaubte also um somehr, daß alles andere in der gehörigen Ordnung seye, da die Thätigkeit des Kommandanten sich einzig dahin einzuschränken schien, daß er Tag vor Tag um die gesetzte Feyerstunde an das Thor ritt, wo die mit Pallisadensetzen beschäftigte Militair-Personen in die Stadt kamen, sich an einen langen Tisch setzte, und jedem Arbeiter mit hocheigener Hand den verdienten Tagelohn auszahlte. Dieß währte so lang, bis das zum Graf Erbach bestimmte Corps nach Speyer aufgebrochen, und endlich von Cüstine gefangen worden war.

## III.

Nun war die Beschäftigung an den Vertheidigungs-Anstalten der Festung auf einmal in eine stärkere Bewegung gekommen. Der Gouverneur schien aber alles dem Obristlieutenant Eikenmayer zu überlassen. Allenthalben sahe man Kanonen auf die Wälle führen, aber eine Hauptsache schien völlig aus dem Gedächtniß verbannt zu seyn. Ohne Patronen können doch sicher die Kanonen keine Dienste thun, und an diese schien kein Mensch denken zu wollen, der Gouverneur nicht, der verließ sich auf Eikenmayer, und dieser nicht, weil er wünschte, daß Cüstine Mainz erobere. Und in dieser mißlichen Lage ware Mainz, als sich der Königlich Preußische Wachtmeister **Riel** erbot, die Franzosen durch eine Kriegslist von Worms zu vertreiben, und sie auch wirklich vertrieben hat, so daß sie nie mehr nach Mainz gekommen seyn würden, wenn nicht der Gouverneur dem Eickenmayer diese List mit all ihren Umständen entdeckt hätte, der schon dafür zu sorgen wußte, daß Cüstine alles erfuhr, und endlich einen zweiten Marsch nach Worms und Mainz unternahm.

## IV.

Bei Cüstines Ankunft wurde man allgemein gewahr, daß weder gefüllte Patronen, noch in die Kanonen passende Kugeln auf den zur Vertheidigung bestimmten Schanzen vorräthig waren. Der Mangel der Patronen sollte durch herbeigeschaftes Pulver ersetzt werden, und die Kugeln wurden nun mit mehr Achtsamkeit an den Ort ihrer Bestimmung gebracht. Man stelle sich aber das Elend vor, das überall herrschen muß, wenn die an die Kanonen angewiesene Mannschaft keine gefüllte Patronen hat, die Kanonen bei dem Laden erst mit Pulver anfüllen, dann die Kugel nachschieben muß; wie oft kann und muß es da nicht geschehen, daß bald eine Kanone zu stark bald eine andere zu leicht geladen wird, folglich ausser Stand kommt, den Feind furchtsam zu machen. Der Gouverneur hätte doch billig schon längstens dafür sorgen sollen und müssen, daß dieseNothwendigkeiten alle in ihrer Ordnung gewesen wären, wie wenig sich aber der Herr von Gymnich um das alles bekümmerte, ist sogar noch daraus zu entnehmen, daß es sogar auf verschiedenen Schanzen an den nöthigen

Brandrohren fehlte, so daß die zum Dienst der Kanonen bestimmte Leute oft selbsten in das Zeughaus laufen musten, um sich dergleichen zu holen. An wem ist nun die Schuld? Wenn Mainz ausser seinem gehörigen Vertheidigungszustand gewesen, konnten nicht noch Patronen genug gefüllet werden, wenn der Gouverneur auch nur am 5ten Oktober die deshalb gemessene Befehle erlassen hätte. Die Burger hatten den besten Willen, sie würden also auch bei diesem Geschäft nach ihren Kräften hülfreiche Hand geleistet haben. Wie mag sich nach diesen Umständen der Gouverneur über die Uebergabe seiner Festung mit dem Mangel an Vertheidigungsmitteln entschuldigen? Er war ja schon seit 1779 Kommandant, und zog in jedem Jahr im geringsten Anschlag 11000 fl. als Gehalt. Konnte er für dieses schöne Sümmchen nicht für alles Sorge tragen, was zur Vertheidigung einer Festung, wie Mainz, erforderlich ist? Er klagt über Mangel an Kanoniers, und behauptet, daß noch die Anwesende nicht Uebung genug gehabt hätten, war es denn nicht seine Pflicht als Gouverneur die unter seiner Direktion gestan-

dene Kanoniers in allen nöthigen Manövres zu üben. Die anwesende Kanoniers würden auch nicht einmahl die Fertigkeit in den Manövres gehabt haben, welche sie zur Zeit der Ankunft Cüstines hatten, wenn nicht der General Graf von Hatzfeld sich es hätte angelegen seyn lassen, diese Leute in der ihnen nöthigen Manövers zu üben, und diesen Mann suchte der Freiherr von Gymnich zu unterdrücken, vielleicht weil er glaubte, er würde ihm einigen Abbruch thun. Wäre es nicht für den Mainzer Kurstaat, für Deutschland, ja selbsten für die kombinirten Mächte ein Vortheil gewesen, wenn der Herr Gouverneur mit diesem General verträglicher gelebt, und ihm gar einen Theil seiner Obsorge übertragen hätte? Die Ambition dieses Mannes für die militairische Ehre würde gewiß bei demselben die Sorge für alles nöthige erweckt haben, allein die wollte der Gouverneur nicht, er wollte für alles allein sorgen, und vergaß beinahe alles. Die Grundursache der Nachsicht auf dem Hauptstein und dem Linzenberg, von wo aus das ganze von Zahlbach herkommende französische Korps hätte zu Grund gerichtet wer=

werden können, ist noch nicht entwickelt, aber das bleibt doch sicher sonderbar, daß diesen Umstand der Herr von Gymnich in seiner gedruckten Schrift ganz mit Stillschweigen übergehet. Auf allen Schanzen und Bastionen soll es durchgängig geheisen haben, man müste das Pulver sparen. Warum das? Der Vorrath an demselben ware doch sicher nicht so klein, daß man in den ersten 4 Wochen einen Mangel zu fürchten gehabt hätte, denn Cüstine fand 4680 Centner, und damit war doch noch wohl der Feind bis zur Ankunft der Preussen abzuhalten.

Als ein Mann von Einsichten konnte der Gouverneur den Berichten des Eikenmayers keinen Glauben beimessen, die alle dahin giengen, um ihn zu bewegen, die Festung zu übergeben, denn als General muste er wissen, daß eine Festung, wie Mainz, sich nicht so leichterdings mit Sturm einnehmen läßt, und dieses nothwendig seye, daß der Feind Schanzen und Laufgräben errichte, wenn er dieselbe mit Sturm angreifen wollte, und dies war doch nicht geschehen. Alle Vorfallenheiten bei der Belagerung

im Oktober 1792 glichen immer noch zu sehr einem Spielwerke, als daß dieselbe einen Mann von Standhaftigkeit und Muth hätten kleinmüthig machen sollen, von den Vertheidigern war noch kein Mann nicht einmal leicht verwundet, und der Feind hatte schon mehrere seiner Leute eingebüßt, wodurch er auch überzeugt wurde, daß der an ihn geschehenen Verrätherei ohngeachtet die Eroberung von Mainz mehr bedeuten wolle, als er sich anfangs vorgestellet. Selbst der von den Vertheidigern gezeigte Muth lernte ihn schon an die Unmöglichkeit, Mainz mit seiner Mannschaft zu erobern, glauben, er sann also auf eine listige Aufforderung und diese verschafte ihm den Sieg. Die Kurfürstliche Statthalterschaft war dem Gouverneur nicht in der Absicht vorgesetzt, um demselben in der militairischen Vertheidigung vorzustehen, sondern um alle nöthige Befehle in Polizei- und Militairsachen im Namen des Kurfürsten völlig zu autorisiren, und dafür Sorge zu tragen, daß dem Reichsfreiherrn von Gymnich auf keinerlei Weise einige Hinderniß in den Weg geleget werden konnte. Sie muste dem Gouverneur als Sach-

verständigen Glauben beimessen, wenn dieser die Unmöglichkeit einer längern Vertheidigung vorgab; diese rührte aber von Eikenmayer her, der immer vorsetzlich den Vorsatz, wenn ein anhaltender förmlicher Angriff geschiehet, so künstlich zu versteckeln wuste, daß man ihm den Beifall auf seine Vorstellung nicht versagen konnte. Die Schlüsse des Kriegsrathes können vielleicht ebenfalls auf die eingegangenen Berichte des Hochverräthers Eikenmayer gebauet gewesen seyn, besonders da derselbe auf den Mangel an zubereiteter Munition noch mehr Gewicht zu legen gewußt haben wird. Die nun erfolgte Uebergabe der wichtigsten Festung Deutschlandes muste nun natürlicher Weiße zur Folge haben, daß die neufränkischen Grundsätzen auch in Mainz gang und gebe wurden, besonders da nur das Privateigenthum der einzelnen Einwohner nicht anders als nach den Grundsätzen der neufränkischen Konstitution gesichert ward, daß Cüstine nun ganz freien Paß über den Rhein hatte, Frankfurt brandschatzen, die Fürsten von Nassau-Weilburg und Usingen und mehrere Klöster in der Wetterau rein ausplündern konnte; noch

mehr, daß Cüstine im Falle er daran gedacht, durch die Hinwegnahme von Koblenz dem ganzen deutschen Staatskörper sowohl, als den kombinirten Mächten den empfindlichsten Streich schlagen konnte. Daß das letzte nicht eingetroffen, haben wir der Dummheit Cüstines zu verdanken.

## V.

Der Schaden, den Mainz erlitten, ist nicht zu berechnen, an 60 der schönsten Gebäude liegen in der Asche, die Keller, in denen der beste Wein ware, sind geleeret, dem Staate sind fast alle Mobilien und Geräthschaften verbracht, mehrere geistliche Körperschaften sind auf funfzig und mehrere Jahre zu Grunde gerichtet, so nach in zwei Generationen mancher Familie die Aussicht benommen, einzelne ihrer Glieder auf die vortheilhafteste Art unterzubringen. Alle um Mainz gelegene Ortschaften sind zum Theil ganz zum Theil grösteutheils zu Grunde gerichtet, reiche Familien wurden, wo nicht an Bettelstaab gebracht, doch sicher in dürftige Umstände versetzt, folglich auch ausser Stand gesetzt, ihre Beiträge so wie zeither zur Bestreitung der

Staatsausgaben zu leisten, folglich ist auch der Verlust des Staates an seinen innern Kräften unausbleiblich. Allem diesem schrecklichen Uebel war vorgebeugt, wenn Cüstine in Mainz nicht wäre eingelassen worden. Auf wen fällt die Last des unermeßlichen Schadens? Ohne Richter zu seyn, wird es gewiß jedem auffallen, daß ein Mann, der von dem so sehr gekränkten Staate seit 1779 im geringsten Anschlag mehr denn 145000 Gulden zog, zu seiner Vertheidigung eine Beschreibung der Festung Mainz herausgab, die noch gar so sonderbar ausgefallen ist, daß jeder auf die Vermuthung gefallen seyn würde, ein Schulknabe hätte sie aus Spott verfertiget, wenn nicht des Gouverneurs Namen und der Verleger auf dem Titelblat stünde, worinn er sogar noch von Bedenklichkeiten spricht, einen Abdruck einer geometrischen Zeichnung der Festung dem Publikum mitzutheilen, und in der Folge die Festung mit genauer Angabe der Ruthen und Schuhe so beschreibet, daß jeder Zeichner in seinem Zimmer, ohne die Festung auch gesehen zu haben, eine genaue Zeichnung davon zu Papier bringen könnte.

Jetzt, Leser! nimm die ganze Beschreibung der Festung Mainz mit den beigefügten Anmerkungen, und dann folge deiner Vernunft.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gymnich, Clemens August von

Des Freiherrn von Gymnich Beschreibung der Vestung Mainz und der Umstände unter welchen sie im Oktober 1792 den Franzosen übergeben ward mit e. Vorrede, Anm. u. Betrachtungen begleitet

S.l. 1793

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Caps.86(10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11087309-6
VD18 14395347-010